

Arbeits- und Forschungsberichte zur
SÄCHSISCHEN BODENDENKMALPFLEGE

Band 46 · 2004

HERAUSGEBER: LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGIE
MIT LANDESMUSEUM FÜR VORGESCHICHTE
ZUR WETTERWARTE 7 · D-01109 DRESDEN

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben von Judith Oexle

Redaktion: Hans-Peter Hock, Florian Innerhofer, Cornelia Paul und Robert Reiß

Bilddigitalisierung u. -bearbeitung: Elisa Bellmann, Joachim Krause und Bolislaw Richter
Satz, Gestaltung, Herstellung: Petra List

Produktion:

Druckerei Wagner, Verlag und Werbung GmbH, Großschirma

© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden.

<http://www.archsax.sachsen.de>; presse@archsax.smwk.sachsen.de; Tel.: 0351/8926-603

Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Vervielfältigung einschließlich fotomechanischer
und digitalisierter Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Printed in Germany: ISBN 3-910008-65-8 · ISSN 0402-7817

Die Leipziger Pleißenburg

Ein Vorbericht

VON HELGE SVENSHON

1. Einleitung
2. Zwingburg und frühe Stadtbefestigung 1165–1224
 - 2.1. Geschichte: Quellen und Legenden
 - 2.2. Archäologische Befunde: Ein mittelalterlicher Graben in der Lotterstraße
3. Markgräfliches Schloss 1438–1547
 - 3.1. Quellen und Berichte
 - 3.2. Das Schloss auf der ältesten Leipziger Stadtansicht
 - 3.3. Rekonstruktionsversuch
4. Festung Pleißenburg 1549–1897
 - 4.1. Kurzer Abriss der Baugeschichte
 - 4.2. Archäologischer Befund: Trotzer, Keller, Brunnen, Graben
 - 4.3. Schlussbemerkung

1. Einleitung

Bis zu Beginn der 1990er Jahre war das städtebauliche Gefüge im Bereich des Leipziger Burgplatzes durch die großen Freiflächen ehemaliger Trümmergrundstücke geprägt. Der noch junge, erst nach dem Abbruch der Pleißenburg mit der Planung des Neuen Rathauses (1898–1907) entstandene und einst von dichter Bebauung umschlossene Platz war durch die Bombenangriffe der Alliierten vom 4. Dezember 1943 großflächig zerstört worden. Trotz der unmittelbar nach dem Kriegsende in Angriff genommenen Wiederaufbauplanung, deren Ergebnisse bereits im Dezember 1949 im Neuen Rathaus zur Diskussion gestellt werden konnten¹, verharrte dieses zentrale Gebiet bis zur Wiedervereinigung in weitgehend unsaniertem Zustand, so dass der ehemals urbane, seiner repräsentativen Konturen beraubte Ort als ungliederte amorphe Brachfläche in die angrenzenden Stadträume zerfloss (Abb. 1). Erst nach der Wende wurde ein neuer Rahmenplan² entwickelt, der die „Wiederherstellung des historischen Stadtgrundrisses“ im Stadtzentrum und damit die „Schließung der vom Krieg

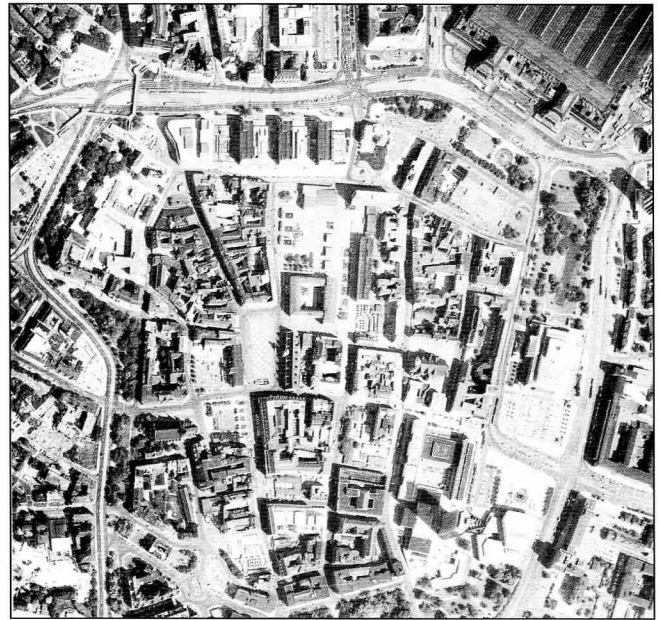


Abb. 1. Leipzig. Luftbild des Stadtzentrums nach 1981 (Gormsen [Anm. 2] Abb. S. 9).

geschlagenen Zerstörungsbrachen“ zum Ziel hatte. Mit der Errichtung des Bauwenshauses³ zwischen Schul- und Markgrafenstraße und der Ergänzung des zum städtebaulichen Ensemble des Neuen Rathauses gehörenden Bankgebäudes im Südwesten⁴ wurden die ersten Maßnahmen für die architektonische Wiederbelebung des Burgplatzes eingeleitet.

¹ T. Topfstedt, Die städtebauliche Entwicklung nach 1945. In: H. Magirius/H. Mai/T. Trajkovits/W. Werner, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Sachsen. Stadt Leipzig: Die Sakralbauten. Bd. 1 (München, Berlin 1995) 105 ff. bes. 107 u. 111.

² N. Gormsen, Planungsziele der Stadt Leipzig. In: P. Peters (Hrsg.), Leipzig: Zwischen Planung und Investoren (Köln 1994) 6 ff.

³ I. Flagge/A. Hellmuth, Leipzig. Bauten 1989–1999 (Basel, Berlin 1999) 86 ff.; I. Flagge, Leipzig. Stadtführer zeitgenössischer Architektur (Darmstadt 2000) 25; HPP; Hentrich-Petschnigg & Partner (Hrsg.), 10 Jahre Projekte (Leipzig 2002) 8 ff. – Bei Ausschachtungsarbeiten für das Bauwenshaus wurden 1992 Reste der stadtseitigen Grabenmauer freigelegt. T. Noack, Die Pleißenburg in Leipzig. Unveröff. Magisterarbeit Univ. Leipzig (Leipzig 1995) 81 f. Abb. 199–207. (s. u. Kap. 4.2.).

⁴ Flagge/Hellmuth (Anm. 3) 72 ff.

Abb. 2. Leipzig, Pleißenburg. Schematisierter Gesamtplan der Grabungen L 19/20.



Gleichzeitig aber bedrohte die ständig wachsende Zahl der geplanten Bauvorhaben⁵ auch die materiellen Hinterlassenschaften aus Jahrhunderten Leipziger Stadtgeschichte, so dass im Vorfeld weiterer großflächiger Projekte in der näheren Umgebung des Leipziger Neuen Rathauses – auf dem Areal der ehemaligen Pleißenburg – die Durchführung mehrerer Ausgrabungen notwendig wurde. Von August 1995 bis April 1996 konnten unter den ins-

gesamt etwa 0,5 ha großen Grundstücken – in der Schul- und Lotterstraße sowie auf dem Burgplatz – wesentliche Bereiche der um die Jahrhundertwende niedergelegten Burganlage in ihren unterschiedlichen Bauphasen nachgewiesen werden⁶. Die erheblichen Erdbewegungen, die für eine Gesamtschau⁷ des ergrabenen Befundes geleistet werden mussten, waren nur mit dem tatkräftigen Engagement der Grabungsmannschaft und der kooperativen

Unterstützung der Bauunternehmen vor Ort zu bewältigen⁸ (Abb. 2). Fragestellungen und Ziele der archäologischen Untersuchung ergaben sich einerseits aus dem Mangel an hinreichendem Quellenmaterial zur hoch- und spätmittelalterlichen Vorgeschichte dieses für die Stadtentwicklung Leipzigs bedeutenden Gebiets. Andererseits galt es, die Informationen aus den zahlreichen Ansichten der zwischen 1549 und 1567 neu erbauten Pleißenburg anhand der Grabungsbefunde zu überprüfen, zu ergänzen und gegebenenfalls zu korrigieren. Um die historische Entwicklung von Bauwerk und Ort möglichst genau nachzeichnen zu können, fand im Sommersemester 2003 am Fachgebiet Geschichte und Theorie der Architektur der Technischen Universität Darmstadt ein Projektseminar statt, bei dem in Ergänzung zu den Grabungsergebnissen mit Hilfe historischer Pläne, Stadtansichten und weiterer Archivalien⁹ die letzte Ausbaustufe der spätmittelalterlichen sowie die unterschiedlichen Phasen der frühneuzeitlichen Pleißenburg digital rekonstruiert und in einer vorläufigen schematischen Fassung visualisiert wurden¹⁰.

⁵ Tiefgarage auf dem Burgplatz mit Zufahrt über die Lotterstraße; Bankgebäude der Bayerischen Vereinsbank in der Schulstraße auf dem Gelände des im Krieg zerstörten Kaufmännischen Vereinshauses, vgl. auch Flagge (Anm. 3) 20 und Flagge/Hellmuth (Anm. 3) 224. Der Bau der Burgplatzarkaden auf dem nordöstlich angrenzenden Trümmergrundstück wurde noch nicht begonnen. Dagegen ist die städtebauliche Verbindung zwischen den geplanten Arkaden und der Peterstraße mit provisorischer Fassade als „Petersbogen“ bereits realisiert worden. Projektdarstellung in Flagge/Hellmuth (Anm. 3) 82ff.

⁶ F. Damminger/H. Svenshon, Fragmente aus dem Untergrund – Neue Ergebnisse der Stadtarchäologie. Leipziger Bl. 29, 1996, 70; I. Campen/F. Damminger/A. Schumann/R. Hempelmann/A. Niederfeilner/H. Svenshon/T. Westphalen, Die Pleißenburg. Arch. aktuell Freistaat Sachsen 4, 1996, 197ff.; T. Noack/H. Svenshon, Die Pleißenburg in Leipzig. Ergebnisse der archäologischen Rettungsgrabung. Burgenforsch. Sachsen 10, 1997, 23ff. – Die archäologische Untersuchung des ehemaligen Trümmergrundstückes nordöstlich des Burgplatzes fand im Frühjahr 1997 statt.

⁷ Während der Bauaufnahme im Winter 1995/96 war der ergrabene Mauerbefund der Pleißenburg einige Wochen uneingeschränkt sichtbar.

⁸ Dieses umfangreiche Vorhaben war nicht zuletzt durch die finanzielle Unterstützung seitens der Bayerischen Vereinsbank und der Omega-Immobilien Stuttgart ermöglicht worden. Tatkraftige Unterstützung bei der Bewältigung vieler technischer Probleme erfuhr die örtliche Grabungsleitung sowohl von der Fa. Bauer, München (Schulstraße) als auch von Fa. Bilfinger und Berger (Burgplatz).

⁹ Die Veröffentlichung und Benutzung der Pläne und Archivalien erfolgt mit freundlicher Genehmigung folgender Einrichtungen: Plansammlung und Fotothek des Stadtgeschichtlichen Museums, Leipzig; Vermessungsamt, Leipzig; Stadtarchiv, Leipzig; Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden; Plansammlung des Sächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dresden. Den Mitarbeiter/innen aller genannten Einrichtungen sei an dieser Stelle für die freundliche Unterstützung herzlich gedankt.

2. Zwingburg und frühe Stadtbefestigung 1165–1224

2.1. Geschichte: Quellen und Legenden

Die wenigen schriftlichen Nachrichten über bauliche Ereignisse in der Leipziger Frühzeit lassen ein nur fragmentarisches Bild von den Konturen der früh- und hochmittelalterlichen Stadt entstehen. Während es der archäologischen Forschung gelang, den slawischen Siedlungskern im Bereich des ehemaligen Matthäikirchhofes genau zu fixieren und seinen allmählichen Ausbau zu einer mächtigen Burg mit weiter ausstrahlender Siedlungstätigkeit detailliert nachzuweisen¹¹, waren bis 1995 keinerlei Spuren einer wie auch immer beschaffenen Stadtbefestigung des 12. und frühen 13. Jahrhunderts aufgetaucht. Nach der Erwähnung Leipzigs in der Chronik des Thietmar von Merseburg um 1015¹² dauerte es weitere 150 Jahre, bis die Quellen über konkrete Maßnahmen, nämlich den Bau einer von Markgraf Otto dem Reichen vor 1170 veranlassenen Stadtbefestigung berichten¹³. Dass die machtpolitische Dynamik jener Zeit ihren Ausdruck in verstärkter Bautätigkeit fand, mag die in unmittelbarer zeitlicher Nähe folgende und vermutlich gerade in Konkurrenz zum aufblühenden Handelsort Leipzig forcierte Stadtgründung des benachbarten Taucha um 1170 zeigen¹⁴.

Eine Nachricht aus der meißnischen Fürstenchronik weist ins Jahr 1194, als Markgraf Albrecht I., Sohn Ottos des Reichen, die militärische Aufrüstung strategisch bedeutender Orte der Mark, insbesondere Leipzigs, Meißen und Cambergs betrieb, um den bevorstehenden königlichen Angriff unter Heinrich VI. abwehren zu

¹⁰ Am Projektseminar nahmen teil: L. Barucco, C. Comfort, A. Hachulla, M. Heinrich, C. Lambruschini, J. Raab, L. Raäfat, A. Ungar und T. Wadlinger. Für die Digitalisierung der historischen Stadtansichten und grafische Nachbearbeitung der Abbildungen bin ich Herrn Dipl.-Ing. U. Gleim zu großem Dank verpflichtet.

¹¹ H. Küas, Das alte Leipzig in archäologischer Sicht (Berlin 1976); T. Westphalen, Leipzig. In: Leipzig und sein Umland (Stuttgart 1996) 99ff.; F. Winkler, Leipzigs Anfänge. Bekanntes, Neues, offene Fragen. Leipziger H. 12, 1998, 71f. Mit kritischer Aufarbeitung der bis 1997 geleisteten archäologischen Untersuchungen.

¹² „*Post haec autem Eid antistes egregius a Polonia saltem cum muneribus magnis reversus egrotare cepit et in urbe Libzi vocata fidelem Christo animam XIII. Kal. Ianuarii reddidit.*“ Thietmar von Merseburg, Chronik. In: R. Buchner (Hrsg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Bd. 9 (Darmstadt 1985) 378f.; H. Wuttke, Geschichte Leipzigs (Leipzig 1872) 102.

¹³ „*Sicque praefatus Princeps permaxime ditatus, ciuitatem Freiberg & Leipzig & Ysinberg muris firmis circumdedit*“, zitiert nach B. Marquis, Meißnische Geschichtsschreibung des späten Mittelalters (ca. 1215–1420) Unveröff. Diss. Univ. München 1997 (München 1998) 328.

¹⁴ I. Kraft, Taucha, Burg und Stadt. In: Leipzig und sein Umland (Stuttgart 1996) 161ff.

können¹⁵. Doch nicht im Kampf, sondern durch den Tod des erbenlosen Albrecht I. fiel 1195 die Mark Meißen als erledigtes Reichslehen an die Staufer zurück, wurde dem bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründeten mitteldeutschen Reichsterritorium eingegliedert und fortan von kaiserlichen Statthaltern verwaltet¹⁶. In dieser Zeit geschwächter Landesherrschaft mögen die Unabhängigkeitsbestrebungen der sich rasch entwickelnden Städte politische Nahrung erhalten und zu ersten Schritten in die bürgerliche Selbstverwaltung geführt haben. Doch mit dem plötzlichen Tod Heinrichs VI. im Herbst 1197 endete diese Entwicklung abrupt. Statt des geplanten Erbreichs etablierte sich endgültig das Wahlkaisertum, in dessen Folge sich die Reichsfürsten zu weitgehend selbständigen Landesherren aufwerfen konnten und in Konflikte mit den Autonomiebestrebungen der jungen, wirtschaftlich und sozial aufstrebenden Städte gerieten¹⁷.

Zu diesem Zeitpunkt betrat mit Dietrich „dem Bedrängten“¹⁸, Bruder Albrechts I., eine Gestalt die politische Bühne, der es gelang, das plötzlich aufgetretene Machtvakuum Gewinn bringend für sich zu nutzen und durch die Rückeroberung der Mark Meißen die Grundlagen für eine wettinische Landesherrschaft zu legen¹⁹. Seine damit verbundene politische Einflussnahme, auch auf die Entwicklung der Städte, wird in zahlreichen Nachrichten geschildert²⁰. Der landesherrliche Zugriff auf die Stadt Leipzig durch Gründung des mit Ländereien gut ausgestatteten Augustiner-Chorherrenstifts St. Thomas im Jahr 1212 mag einer der Gründe für den beständigen Konflikt mit den Stadtbewohnern gewesen sein²¹. Die Spannungen entluden sich schließlich 1215/16 in einem von Ministerialen initiierten Bürgeraufstand, führten zur Niederlage Dietrichs und endeten mit der Ausfertigung des ins Jahr 1165, also in die Zeit der Stadtumwehrgung durch Otto den Reichen zurückdatierten Stadtbriefes, der Leipzig umfangreiche Privilegien gewährte²².

¹⁵ „*Lipczig, Kamberg, Misniam & alia suae ditionis oppida & castra, studuit armis & victualibus contra Imperatorem praemunire.*“ zitiert nach Marquis (Anm. 13) 328.

¹⁶ Marquis (Anm. 13) 211 f.

¹⁷ H. Grundmann, Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung im 13. und 14. Jahrhundert (München 1973) 14 f.

¹⁸ S. Pätzold, Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221 (Köln, Weimar, Wien 1997) 69 ff. 260 ff. – Die umstrittene Person Dietrichs scheint sowohl Historiker als auch Schriftsteller unterschiedlicher Zeiten zu monographischen Bearbeitungen gereizt zu haben: z. B. G. H. Heinse, Dietrich der Bedrängte, Graf von Weißenfels. Eine Geschichte (Gotha 1791) Besonders erwähnenswert ist die gewandelte historische Bewertung Dietrichs, vgl. Wuttke (Anm. 12) 146: „*Markgraf Dietrich war ein böser Mann*“; merklich positiver bei R. Kötzschke, Markgraf Dietrich von Meißen als Förderer des Städtebaues. Neues Archiv Sächs. Gesch. u. Altde 45, 1924 und S. Pätzold, Herrschaft zwischen Saale und Elbe: Markgraf Konrad von Meißen und der Niederlausitz. Concilium Medii Aevi 1, 1998, 74 f.

Die erstrittene städtische Unabhängigkeit war aber nur von kurzer Dauer, da Dietrich – unterstützt vom Stauferkönig Friedrich II. – 1217 die Stadt mit einer in den Chroniken legendenhaft überzeichneten List²³ einnahm und zur Prävention weiterer Autonomiebestrebungen einschneidende bauliche Veränderungen veranlasste. So berichten die Quellen vom Abbruch der Stadtmauern und vom Bau dreier Zwingburgen, deren Standorte – „*an der Grenze zum Garten der Dominikaner, die andere neben den Franziskanern und die dritte, wo sie sich auch heute noch befindet*“²⁴ – genau bezeichnet worden sind. Ob es sich bei den Genannten um Erneuerungen vorhandener Anlagen handelte, wie H. Küas es vermutete, kann mit einiger Wahrscheinlichkeit nur für jene „*neben den Franziskanern*“ angenommen werden, da hier der erwähnte Ort – der spätere Matthäikirchhof – mit den archäologischen Spuren einer umfassenden Renovierung der seit dem 10. Jahrhundert dort nachweisbaren Leipziger Hauptburg übereinstimmt²⁵. Dagegen bleibt es ungeklärt, inwieweit die beiden anderen „*castra*“ als Umbauten der von Küas aufgeführten Nebenburgen an den Ausfallstraßen der Stadt anzusehen sind²⁶.

¹⁹ Pätzold (Anm. 18, 1997).

²⁰ Kötzschke (Anm. 18) 7 ff.

²¹ G. Wustmann, Geschichte der Stadt Leipzig (Leipzig 1905) 20 ff.; K. Sohl (Hrsg.), Neues Leipziger Geschichtsbuch (Leipzig 1990) 34 f.; ausführlich zu den Quellen der Stiftung: Pätzold (Anm. 18, 1997) 214 ff.; Marquis (Anm. 13) 332.

²² M. Unger, Der Stadtbrief und der Bürgeraufstand 1215/16. Arbeitsberichte zur Geschichte der Stadt Leipzig 6. (Leipzig 1964) 2 ff.; Umschrift und Übersetzung des Urkundentextes in: W. Schneider, Leipzig (Leipzig, Weimar 1990) 30 f.

²³ MGH XVI, Annales Pegavienses 269, 24 ff.; in der übersetzten Fassung: L. A. Cohn, Die Pegauer Annalen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert (Altenburg 1858) 143 ff.; vgl. auch Marquis (Anm. 13) 230.

²⁴ „*Civitate itaque taliter subacta, Marchio fecit destrui murum in giro, intra civitatis menia edificans tria castra, ne cives alia similia alia attemptarent. Fuit autem unum castrum situm in fine orti fratrum predicatorum, aliud iuxta fratres minores, tertium ubi est hodie*“ Annales Pegavienses (Anm. 23) 269; 29 ff.; vgl. auch Marquis (Anm. 13) 330 zur Einschätzung des topografischen Sachverhalts.

²⁵ Küas (Anm. 11) 45; 245 Abb. 58; Abb. 83.

²⁶ Von den vier von Küas (Anm. 11) 234; 260 ff. eingeführten Nebenburgen ist nur jene südwestlich des Grimmaischen Tores in wenigen, jedoch nicht hinreichend datierbaren Mauerresten greifbar. Küas (Anm. 11) 192 ff. Über die mittelalterliche Provenienz der an der nördlichen Ausfallstraße vermuteten „Alten Burg“ herrschte schon früher Uneinigkeit. Küas (Anm. 11) 234 f. und E. Müller, Forschungsergebnisse zur Topographie und Verfassungsgeschichte des ältesten Leipzig auf Grund der Schoßbücher des 16. Jahrhunderts. Forsch. Mitteldt. Archive 3, 1953, 235 ff. – Als einziger Nachweis für dieses System von Neben- und Unterburgen diente Küas (Anm. 11) 234 schließlich die von ihm als „Brückenkopf“ bezeichnete Turmburg bei Lindenau, der sog. „Kuhturm“: C. Gurlitt, Stadt Leipzig. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen 17 (Dresden 1896) 296 Abb. 196–197 Taf. 34. Zur Neubewertung mittelalterlicher Burgen und ihrer fortifikatorischen Funktion: T. Biller, Die Entwicklung der deutschen Adelsburg (München 1993) und J. Zeune, Burgen. Symbole der Macht (Darmstadt 1996).

Dietrichs Maßnahmen zur Disziplinierung der Leipziger Bürgerschaft hatten jedoch nur kurz Bestand, da die Auseinandersetzungen nach seinem gewaltsamen Tod 1221 erneut eskalierten und wiederum zur baulichen Veränderung des Stadtbildes geführt haben. In der Folge dynastischer Streitigkeiten zwischen Landgraf Ludwig IV. von Thüringen und seiner Schwester Jutta, der Witwe Dietrichs, unterstützte dieser 1224 die Stadt und ließ auf Drängen der Bürgerschaft den Turm einer von Juttas Gefolgsleuten besetzten Burg – vermutlich den der erneuerten Hauptburg – schleifen²⁷. Eine weitere Zwingburg wurde wahrscheinlich kurze Zeit später beseitigt, nachdem in unmittelbarer Nähe, südlich des Grimmaischen Tores, bereits 1231 das Dominikanerkloster gegründet worden war²⁸. Somit waren schon wenige Jahre nach Dietrichs Eingreifen die sichtbaren Spuren seiner Machtdemonstration weitgehend aus dem Stadtbild getilgt, einzig die dritte der von ihm errichteten Burgen scheint dieser dynamischen Entwicklung widerstanden zu haben, da sie zum Zeitpunkt der Quellenniederschrift noch existierte²⁹. Der Chronist³⁰ unterließ es bedauerlicherweise, auch für dieses Bauwerk einen genauen Standort zu nennen, so dass die Annahme, es handele sich hierbei um das erst wieder im 15. Jahrhundert erwähnte und schließlich als Ruine auf der ältesten Leipziger Stadtansicht³¹ dargestellte markgräfliche Schloss, nur eine – wenn auch nahe liegende – Vermutung bleibt.

2.2. Archäologische Befunde

- Ein mittelalterlicher Graben in der Lotterstraße

Im September 1995 wurden bei Kanalschachtungsarbeiten, die den Untergrund der Lotterstraße – in der Nähe des Verbindungsganges zwischen Rat- und Stadthaus – an einigen Stellen tiefgründig aufschlossen, deutliche Spuren mittelalterlicher Erdbewegungen beobachtet. Ungefähr 3 m unter dem modernen Straßenbelag und nur wenige Zentimeter unterhalb des Hofpflasters der Renaissanceburg³² erschien der aufgrund zahlreicher moderner Eingriffe stark gestörte Randbereich eines genau nord-süd-verlaufenden Grabens, dessen Flucht auf einer Länge von fast 11 m nachgewiesen werden konnte (Abb. 3). Die von der neuzeitlichen Planierschicht des unbebauten Burghofes überlagerte lehmige Randpackung der nach Westen abfallenden Böschung war ungefähr 1 m dick und beinhaltete neben wenigen Ziegelresten und einigen Brandspuren fast ausschließlich zerscherbte spätslawische Keramik, wie sie aus den Grabungen im mittelalterlichen Stadtkern Leipzigs bekannt ist³³.

Wegen der schon vor Grabungsbeginn erfolgten Baustellensicherung waren Oberfläche und Verfüllung des Grabens bereits so stark gestört, dass sie für die Untersu-

chung nicht weiter in Betracht kamen. Deshalb konnten aus den archäologischen Befunden keine hinreichenden Informationen über die Nutzung sowie den Zeitpunkt seiner Auffüllung gewonnen werden. Darüber hinaus erschwerte die geringe Anzahl der mit Kammstichen, Spitzwellen und Wellenbändern verzierten Keramik und

²⁷ „Videntes itaque hii, qui in munitione fuerant, ex omni parte sibi periculum imminere nec se aliquo modo posse evadere, optulerunt turrim landgravio, qui humiliavit eam posterneus ad terram sicut burgensibus promiserat.“ F. X. Wegele (Hrsg.) *Annales Reinhardbrunnenses* (Jena 1854) 174; H. Wuttke, *Geschichte Leipzigs bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*. In: *Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs*. Bd. 1 (Leipzig 1872) 155 f.

²⁸ Die Gründungsurkunde wurde am 11. Juli 1231 von Markgraf Heinrich von Meißen ausgestellt: E. Hütter/H. Magirius/W. Werner, *Evangelisch-lutherische Universitätskirche St. Pauli, ehem. Augustusplatz*. In: *Magirius u. a. (Anm. 1) 487*.

²⁹ Die endgültige Abfassung der *Genialogia Wettinensis* fällt vermutlich ins erste Viertel des 15. Jahrhunderts. Zur Datierung der Quellen vgl. Marquis (Anm. 13) 162 ff. 331.

³⁰ Johannes Tylich, *Probst des Moritzklosters in Naumburg*, vgl. Marquis (Anm. 13) 162.

³¹ A. Hecht, *Leipziger Vogelperspektiven* (Leipzig 1995) Abb. S. 5, Beschreibung S. 11; die älteste bekannte Leipziger Stadtansicht von 1537 ist ein idealisierendes Stadtporträt ohne erkennbaren Bezug zur damaligen topografischen Realität: G. Graf/H. Steinführer, *Anmerkungen zu neu entdeckten ältesten Leipziger Stadtansicht von 1536/37*. *Stadtgesch.* 2002,1, 36 ff.

³² Das Hofniveau der Renaissanceburg (109,9–110,25 m ü. NN) lag ungefähr 2,5 m unter dem Niveau der Kernstadt.

³³ T. Westphalen, *Stadtarchäologie in Leipzig – Die Grabungen im Nordwesten des mittelalterlichen Stadtkerns*. *Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 37,1995, 173 f. Abb. 9; Grundlegend: L. Langhammer, *Die Keramik des 9. bis 12. Jahrhunderts im Gelände der Burg Leipzig* (Leipzig 1960) 86 ff. und Küas (Anm. 11) 265 ff.

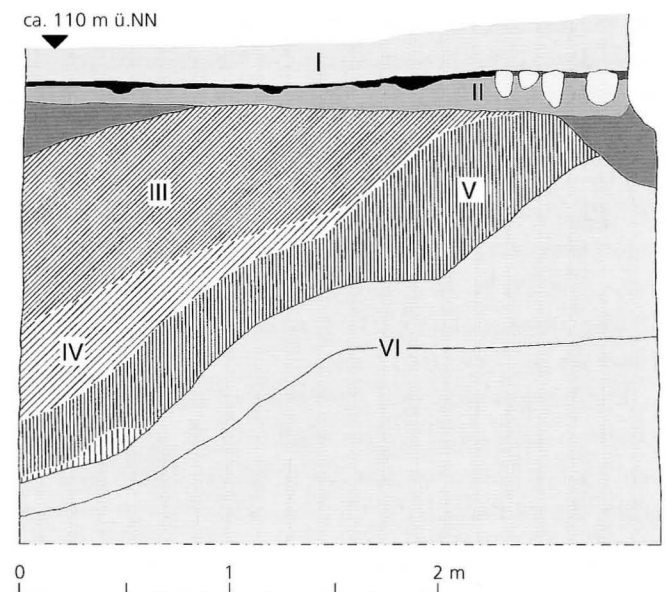


Abb. 3. Leipzig. Profilschnitt durch den hochmittelalterlichen Graben. I Abbruchschicht (Anfang 20. Jh.); II Hofpflaster der Renaissanceburg; III–V Grabenrand mit spätslawischer Keramik des 12./13. Jh.; VI gewachsener Boden.

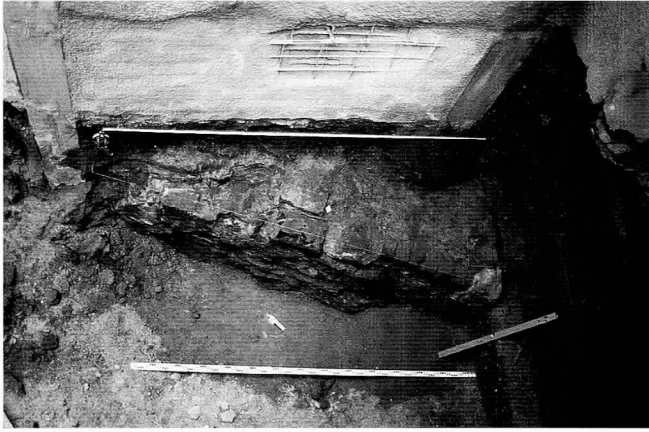


Abb. 4. Leipzig. Spätmittelalterliche Befestigung eines hochmittelalterlichen Grabens in der Lotterstraße.

das weitgehende Fehlen chronologisch relevanter Randstücke eine genaue zeitliche Einordnung, so dass der grobe Datierungsrahmen für den Bau des Grabens eine Spanne von ungefähr 100 Jahren – zwischen der Mitte des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts – umfasst. Trotz dieser Unschärfe korrespondiert der mögliche Zeitraum seines Entstehens mit den bewegten Ereignissen, die zwischen 1165 und 1224 Leipzigs bauliche Strukturen besonders geprägt haben. Dass die Anlage wahrscheinlich über längere Zeit in Gebrauch war, bestätigte ein weiterer Fund, der bei Aushubarbeiten für einen neuen unterirdischen Verbindungsgang zwischen Rat- und Stadthaus sichtbar wurde: Ungefähr 12 m westlich des Grabens konnte in einer Tiefe von rund 6,5 m unter dem jetzigen Straßenniveau der etwa 3,5 m lange Fundamentrest eines Mauerzuges freigelegt werden, der sich unter dem angrenzenden Keller des Neuen Rathauses in genau südlicher Richtung rudimentär fortsetzte (Abb. 4–6). Auch hier war es nicht möglich, die aus kleineren Findlingen, Porphyrtuffwerksteinen und Ziegeln³⁴ gefügte Mauer zu datieren, da sie vollständig von Bauschutt überdeckt war und ihre stadtseitige Hinterfüllung unzugänglich blieb. Allerdings zeigte ihr parallel zum Graben angeordneter Verlauf, dass man sich präzise an dieser Anlage orientiert hatte.

Böschungswinkel und Abstand der Mauer zum freigelegten Grabenrand ergeben ein Profil, das es erlaubt, in dem kleinen Mauerrest eine nachträgliche Befestigung zu sehen, die im Bereich der Grabensohle errichtet worden ist. Ob der Graben von Osten, also stadtseitig gegen die Mauer verfüllt war, konnte aufgrund der Fundsituation nicht mehr festgestellt werden. Dagegen scheint es sicher, dass er im feldseitigen Westen als Annäherungshindernis erhalten geblieben war und möglicherweise sogar eine Erweiterung erfahren hatte. Obwohl nicht datierbar,

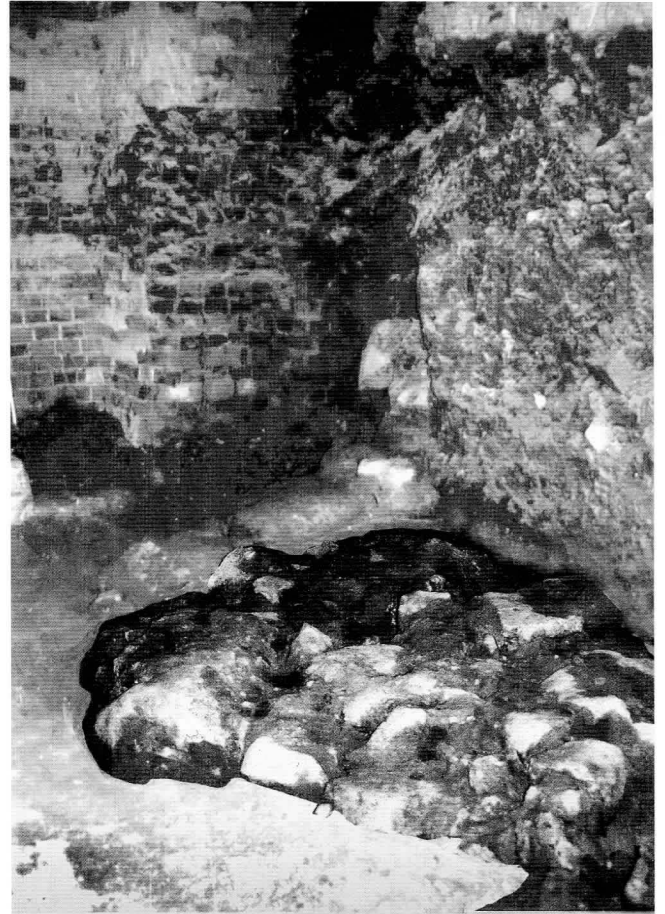


Abb. 5. Leipzig. Fortsetzung der spätmittelalterlichen Befestigungsmauer im Keller des Neuen Rathauses.

zeigt der Befund eine Situation, die im weitesten Sinne mit der fortifikatorischen Anlage einer im späteren Mittelalter bzw. in der frühen Neuzeit gebräuchlich werdenden „freistehenden“ oder „anliegenden Escarpe“ vergleichbar wäre³⁵. Damit ist zumindest bautypologisch ein zeitlicher Anhaltspunkt für die Errichtung der Mauer gewonnen, der wiederum durch Nachrichten über den teilweisen Neu- und Umbau der Festungswerke zwischen der Thomasbrücke und dem Peterstor während der ersten zwei Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts bestätigt wird³⁶.

Aufgrund seiner fragmentarischen Überlieferung und dem Fehlen datierbaren Materials bleibt die Deutung des Mauerbefundes letztlich aber spekulativ, zumal seine südliche, im Keller des Neuen Rathauses gelegene und merkwürdig schiefwinklige Abschlusskante einer sinn-

³⁴ Ziegel im Klosterformat mit Handverstrich, Größe (L/B/H): 27,5–28,5 x 12,5–3,5 x 9,2–10,6 cm.

³⁵ R. Huber/R. Rieth, *Glossarium Artis* 8. Festungen (Tübingen 1979) 113.

³⁶ C. Wustmann, *Geschichte der Stadt Leipzig* (Leipzig 1905) 517f.

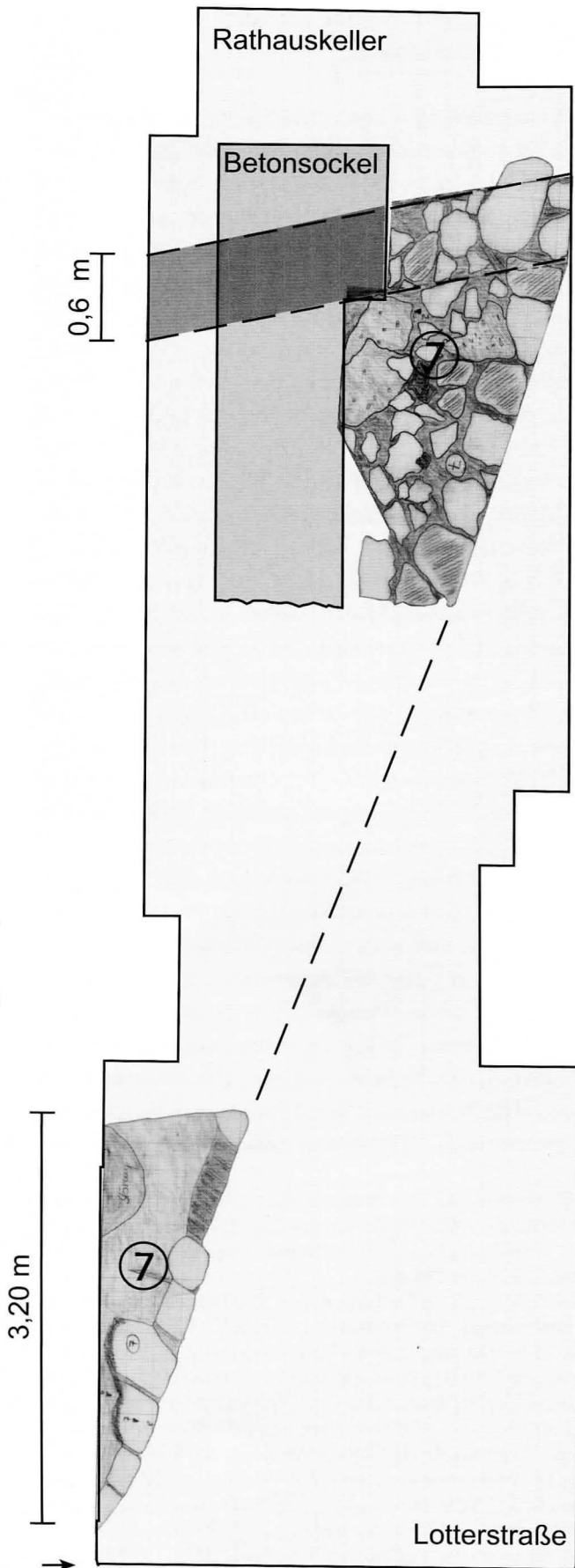


Abb. 6. Schemaskizze des Mauerverlaufs zwischen Lotterstraße und Rathauskeller.

vollen Erklärung bedurfte. Diese Unterbrechung schien nicht durch einen modernen Eingriff verursacht³⁷, sondern eher schon ein beim Bau beabsichtigter Richtungswechsel gewesen zu sein, denn es zeigten sich an einigen weiteren Stellen quer zur Mauer verlaufende Kanten, deren Verlängerung eine im Winkel von ungefähr 60° gedrehte und etwa 60 cm breite stadteinwärts weisende Bauflucht erkennen ließen (Abb. 6). Dies könnten Indizien dafür sein, dass der Befestigungsabschnitt hier eine wie auch immer gestaltete Öffnung und damit möglicherweise sogar eine Toranlage besessen hat³⁸. Ob die Fundamentreste, wie vermutet, direkt mit der Zwingburg Dietrichs in Verbindung zu bringen sind, bleibt fraglich, da ihre Beschaffenheit eine solche Frühdatierung nicht erlaubt³⁹. Wahrscheinlicher ist es, in dem Mauerabschnitt eine spätere Erweiterungsphase der frühen Grabenanlage zu sehen, die das Stadtgebiet im Westen limitierte, wobei diese Grenze mehr als 70 m weiter östlich, also inmitten der Fläche des späteren Renaissanceschlusses lag.

Trotz des stark eingegrenzten Gebietes, das aufgrund bautechnischer Rahmenbedingungen für die archäologische Untersuchung in der Lotterstraße zur Verfügung stand, konnten wichtige Strukturen freigelegt werden, die nun als topografisch konkrete Anhaltspunkte und ergänzt durch die älteste Leipziger Stadtansicht eine Rekonstruktion dieses Bereiches – vor seiner Zerstörung im Schmalkaldischen Krieg – ermöglichen⁴⁰.

³⁷ Mauerkante und südliche Wandflucht im Rathauskeller sind zu weit von einander entfernt und besitzen keinen sichtbaren Richtungsbezug.

³⁸ Vgl. Kap. 3.3. Rekonstruktion nach der ältesten Leipziger Stadtansicht.

³⁹ Nach eingehender Bearbeitung der Grabungsunterlagen muss die in den Vorberichten Campen u. a. (Anm. 6) 197 ff.; Noack/Svenshon (Anm. 6) 23 ff. geäußerte und von Winkler (Anm. 11) 71 f. positiv aufgenommene Vermutung über einen direkten Zusammenhang der Befunde aus der Lotterstraße mit der Zwingburg Dietrichs des Bedrängten revidiert werden.

⁴⁰ An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass in der Nähe des kleinen Mauerrestes zwei unmittelbar auf dem Niveau des Mauerfußes gekappte Holzpfähle entdeckt wurden: Ein senkrecht in Erde stehender befand sich im Norden ca. 20 cm von der Mauer entfernt und gründete mehr als 2 m tief im gewachsenen Boden. Der zweite Pfahl war ungefähr 2 m westlich im Winkel von 45° in die Erde eingebracht worden und mag ehemals als Strebe gedient haben. Da beide Pfähle fast vollständig verkohlt waren, konnte die Holzart vor Ort nicht festgestellt werden. Auch steht die dendrochronologische Untersuchung noch aus. Ob die Gesamtanlage durch diesen Befund möglicherweise als mittelalterlicher Pfahlgraben zu interpretieren ist, kann erst nach dem Ergebnis der Untersuchung entschieden werden. R. Huber/R. Rieth, *Glossarium Artis 1. Burgen und feste Plätze*² (Tübingen 1977) 87. Vgl. auch die Pfostenfunde bei Küas (Anm. 11) 63; 186; 210.

⁴¹ Wenige vereinzelte Nachrichten zeigen allerdings auch Aktivitäten im vorangegangenen Zeitraum an, wie z. B. Verhandlungen über einen Graben an der Thomasmühle um 1315 und 1321/27 den Bau neuer Befestigungen mit Mauern und Graben im Norden der Stadt. *Neue Ufer* 3, 1995, 41.

3. Markgräfliches Schloss 1438–1547

3.1. Quellen und Berichte

Erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts, knapp 200 Jahre nach der letzten Nachricht über das Schicksal der beiden Zwingburgen, beginnen die Quellen erneut von umfangreichen Bautätigkeiten an den Leipziger Stadtbefestigungen zu berichten⁴¹. Als Reaktion auf die Hussitenkriege, die seit 1420 die östlichen Regionen verunsicherten⁴², scheinen ab 1430 zahlreiche Nachbesserungen und Umbauten an der Stadtumwehrung vorgenommen worden zu sein. Hinweise auf die Pleißenburg tauchen erstmals 1438 auf, als in ihren Kellern Gefangene festgehalten wurden, die bei der Schlacht von Brüx überwältigt worden waren⁴³. Ab 1478 verdichten sich die Berichte über zunehmende bauliche Aktivitäten am Leipziger Schloss⁴⁴: So wird angenommen, dass Arnold von Westphalen⁴⁵, der Baumeister der Albrechtsburg in Meißen, mit der umfassenden Erneuerung dieser weitgehend unbekanntes Anlage beauftragt wurde⁴⁶ und dabei jenen spätmittelalterlichen Gebäudekomplex geschaffen hat, der auf der ältesten Leipziger Stadtansicht überliefert worden ist. Aber auch im näheren Umfeld der Pleißenburg nehmen die Bautätigkeiten erkennbar zu. 1454 wird an der Verlegung des Stadtgrabens sowie am Befestigungsbau hinter dem Thomaskloster gearbeitet. 1484/85 entsteht an dieser Stelle eine neue Bastion und 1489/90 ein kleiner Abschnitt der Stadtmauer⁴⁷. 1508 wurde als größere Maßnahme die Zwingermauer zwischen Thomas- und Peterstor vollendet, die das markgräfliche Schloss deutlich vom eigentlichen Stadtgebiet trennte und nach dem Neubau der Pleißenburg offensichtlich noch einige Jahrzehnte erhalten blieb, bis sie schließlich für längere Zeit – auf die Funktion einer Quartiersgrenze reduziert – die südliche Flanke des zwischen Thomaskirche und Pleißenburg gelegenen Viertels markierte⁴⁸ (Abb. 12; 13). Gegen Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts war die Stadt von einem geschlossenen, mit etlichen Türmen und Toren versehenen Mauerkranz umgeben⁴⁹, der den fortifikatorischen Anforderungen der beginnenden Neuzeit jedoch nicht mehr gerecht zu werden schien. Bereits 1540 wurde auf Betreiben Herzog Moritz' ein umfassender Aus- und Neubau der Leipziger Verteidigungsanlagen ins Auge gefasst, der ab 1546 durch die Planung eines modernen Bastionärsystems vervollkommen werden sollte.

⁴² K. Grünhagen, Die Hussitenkämpfe der Schlesier 1420–1435 (Breslau 1872); F. Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges in den Jahren 1419–1436 (Prag 1873).

⁴³ T. Noack, Die Pleißenburg in Leipzig. Unveröff. Magisterarbeit Univ. Leipzig (Leipzig 1994) 10; A. Ott, Brüxer Erbe aus der Hussitenzeit (Windsbach 1955) 46 f.

⁴⁴ Gurlitt (Anm. 26) 293.

3.2. Das Schloss auf der ältesten Leipziger Stadtansicht⁵⁰

Die Durchführung dieses aufwändigen Projektes wurde schon bald unterbrochen, als im Schmalkaldischen Krieg – zu Beginn des Jahres 1547 – Leipzig von Kurfürst Johann Friedrich II. belagert wurde und dabei an verschiedenen Teilen der Befestigungsanlagen sowie am markgräflichen Schloss erhebliche Schäden erlitt⁵¹. Dieser Moment ist auf der ersten Ansicht „*Warhafftige abconterfeyung der Stadt Leipzig ...*“ eindrucksvoll festgehalten, so dass sich die bauliche Situation, vor allem im Bereich der fast vollständig zerstörten Burg verhältnismäßig gut nachvollziehen lässt (Abb. 7). Der über 1 m lange Holzschnitt präsentiert dem aus erhöhter Position blickenden Betrachter eine Montage verschiedener Prospekte, die den südlichen und östlichen Ring der Stadt zu einem panoramaartig gedehnten Porträt verschmelzen lässt. Auf diese Weise konnte die Bebauung beider Flanken in fast durchgehender Größe und gleichmäßiger Detailtreue wiedergegeben werden, ohne die Darstellungsqualität durch komplizierte Perspektivwechsel zu beeinträchtigen. Die damit verbundene zeichnerische Aufweitung des mittig gelegenen Winkels zwischen Süd- und Ostseite hat jedoch eine perspektivische Stauchung der gesamten Stadttopografie zur Folge, die wiederum zu sichtbaren Raumproblemen in den spitzwinklig zulaufenden seitlichen Zwickeln, insbesondere auf dem südwestlichen Areal zwischen Thomaskirche und altem Schloss führt. Beide Anlagen erscheinen so eng aneinander gerückt, dass für die große Fläche des zwischen ihnen gelegenen Quartiers kaum ausreichend Platz zur Verfügung steht. Ähnliches mag für die dichte räumliche Staffelung der Schlossbauten selbst gelten, da die Stadtmauer, deren Richtung sich unweit des Peterstores nach Nordwesten ändern müsste, auf dem

⁴⁵ M. Radová-Stiková, Sources de la création architecturale chez Arnold de Westphalie. Umeni 22,2, 1974, 138 ff.

⁴⁶ L. Unbehaun, Hieronymus Lotter (Leipzig 1989) 58.

⁴⁷ Gurlitt (Anm. 26) 293.

⁴⁸ In Teilen sichtbar auf folgenden Stadtansichten: „*Genauere und wahrhaftige Beschreibung (...)*“ von C. Knobloch (1595); „*Ansicht von Leipzig während der Belagerung im Jahre 1637*“; „*Delineatio*“ (1642) „*Leipzig*“ von M. Merian (1650), alle abgebildet bei Hecht (Anm. 31) 6; 11 ff., Tafeln; eine weitere Ansicht zeigt die Situation mit dem Blick aus dem Stadttinneren nach Süden: „*Eyendliche Abbildung des Schlosses Pleissenburg und wie es beschossen worden*“ verm. von N. Götze (1632). Aufgelistet in: Hecht (Anm. 31) 12, abgebildet in: G. Wustmann, Bilderbuch aus der Geschichte der Stadt Leipzig (Leipzig 1913) 30.

⁴⁹ Nach einem Verzeichnis aus dem Jahr 1529: G. Wustmann, Aus der Baugeschichte. In: Leipzig und seine Bauten (Leipzig 1892) 87 mit Anm.

⁵⁰ Zur Problematik früher Stadtansichten: M. Schmidt/J. Luckhardt, Realität und Abbild in Stadtdarstellungen des 16. bis 19. Jahrhunderts (Münster 1982).

⁵¹ Wustmann (Anm. 21) 523 ff.

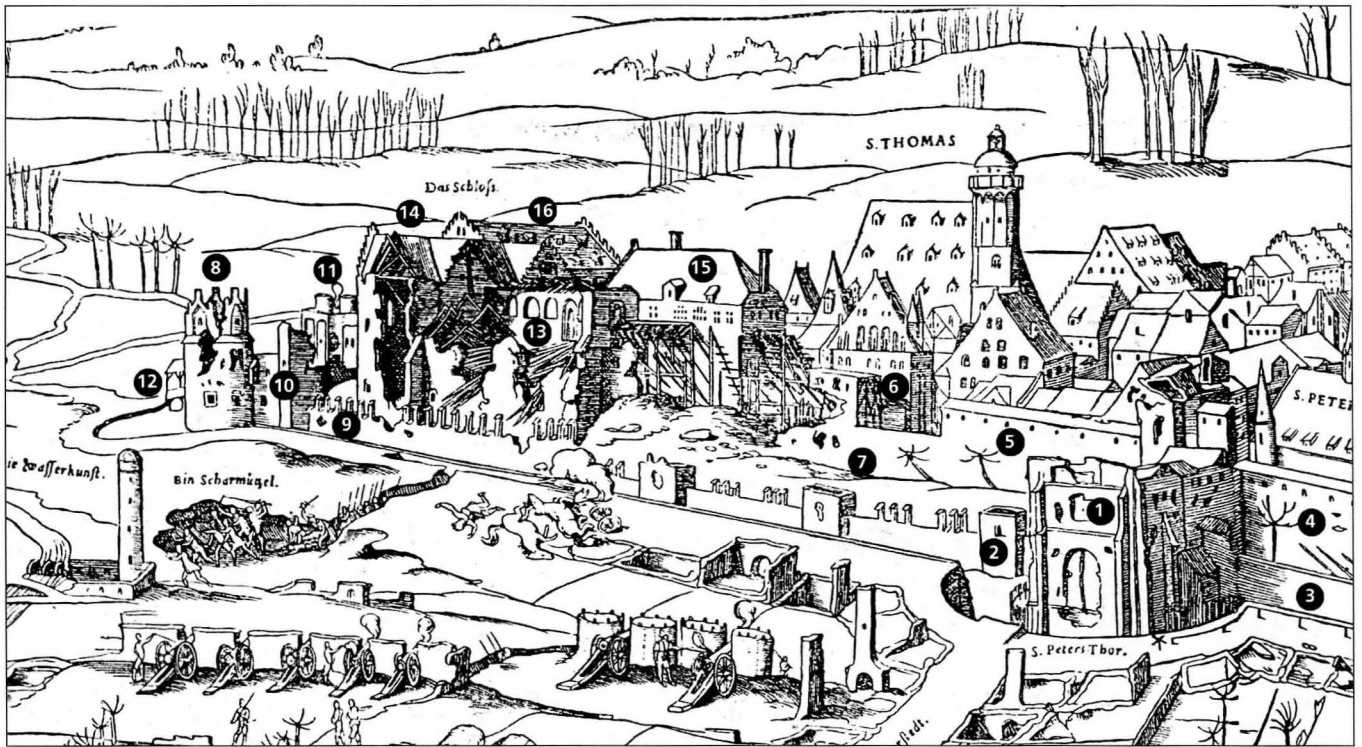


Abb. 7. Älteste Leipziger Stadtansicht, Belagerung Leipzigs 1547 (Ausschnitt). Nach Wustmann (Anm. 48) 8.

Holzschnitt nahezu parallel zur Zwingermauer verläuft, so dass der nicht unbedeutende Gebäudekomplex mit einem relativ schmalen Geländestreifen vorlieb nehmen muss⁵².

Dargestellt ist ein spätgotisches Ensemble bestehend aus vier größeren Gebäuden unterschiedlichen Zerstörungsgrades, das im Süden und vermutlich auch im Westen durch Zwingermauer und Graben geschützt ist. Nur locker in den Mauerring eingebunden, markiert die Ruine eines freistehenden mächtigen Turmes die südwestliche Geländespitze [8]. Die sichtbare Zwingermauer selbst besteht aus zwei etwa gleich großen, aber offensichtlich gegeneinander versetzten Abschnitten, deren kritischer Überschneidungspunkt durch eine vom Zeichner geschickt eingesetzte Rauchwolke verdeckt wird [2; 9]. Dass es sich hierbei tatsächlich um verschiedene Mauerbereiche handelt, ist sowohl an den abweichenden Höhen der oberen Mauerkanten als auch an ihrer divergierenden Erscheinungsform zu erkennen. Der östliche Abschnitt wird von drei kleineren Türmen in gleichmäßige Kompartimente geteilt. In jedem dieser Abschnitte sind jeweils zwei Dreiergruppen von zinnenähnlichen Aufbauten erkennbar. Dagegen zeigt der westliche Teil des Mauerzuges einen glatten und ungliederten Sockel, der nun mit einer dichten Reihe ähnlich gearteter „Zinnen“ gleichen Abstands versehen ist. Am westlichen Ende dieses Abschnitts, kurz vor seiner Berührung mit einer hohen, in ihrem nördlichen Verlauf zerstörten Mauerzunge [10], ist im Sockelbereich eine kleine rautenförmige Öffnung mit wulstigen

Laibungen markiert, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Fenstern in der Kasemattenebene der späteren Renaissanceburg besitzt. Sowohl in der vermutlich zweigeschossigen Verbindungswand zwischen Mauerzunge und Turm als auch in der Sockelzone des Turmes selbst sind quadratische, wiederum mit wulstiger Umrahmung versehene Fenster eingezeichnet, deren Form ebenfalls an die Fassadengestaltung der späteren Burg erinnert. Oberhalb des Sockels, durch ein Gesimsband getrennt, erhebt sich der stark zerstörte Turmschaft mit dem Kranz einer offensichtlich aus Kielbögen zusammengesetzten Blendarkade, deren Felder mit jeweils einem kleinen Fenster versehen sind. Der weitere Verlauf des Schaftes sowie der Helm sind vollständig verschwunden, nur das Skelett der aufrecht stehenden Bogenspitzen markiert – gleichsam als Krone – den Abschluss des lädierten Bauwerks.

Direkt westlich, zum größten Teil vom Turm verdeckt, ist das Ende eines kleineren, augenscheinlich unzerstörten Gebäudes zu sehen, das direkt im Graben steht und möglicherweise eine gedeckte Brücke darstellt [12]. Verfolgt man die mutmaßliche Richtung dieser Brücke ins Burginnere, so wird zwischen der schon erwähnten zerstörten Mauerzunge und der westlichen Giebelseite des großen und

⁵² Die im Folgenden näher beschriebenen Details wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit in Abb. 7, dem Ausschnitt aus der ältesten Leipziger Stadtansicht, und bei Abb. 8 durchnummeriert. Diese Ziffern finden sich im Text – in eckige Klammern gesetzt – wieder.

weitgehend vernichteten „Palas“ wiederum der Teil eines kleineren Gebäudes sichtbar, auf dessen flachem Dach zwei Schanzkörbe aufgestellt sind [11]. Über die Form dieses Bauwerks sind aus dem Holzschnitt – abgesehen von der zweifach gegliederten südlichen Wandfläche – nur wenige Informationen zu gewinnen. Sein Standort scheint allerdings besser fixierbar: Als vermutlich eigenständiger Baukörper ist er so weit westlich außerhalb des eigentlichen Schlosses platziert, dass er vielleicht als Bastion oder auch als Toranlage mit dem äußeren Befestigungswerk in Verbindung gebracht werden kann.

Das im Süden und Westen von der Zwingermauer eingefasste Ensemble des Schlosses stellt sich im Vergleich zum bisher Betrachteten als deutlich weniger übersichtlich dar. Die Abbildung zeigt vier große, im Wesentlichen freistehende Gebäude, von denen die beiden südlich gelegenen erhebliche Schäden erlitten haben. Ost-westlich ausgerichtet und an ihren Langseiten gegeneinander versetzt, scheinen sie äußerst dicht beisammen zu stehen, wenn nicht sogar miteinander verbunden zu sein. Das direkt an der Zwingermauer gelegene Bauwerk zeigt sich bis auf seine Nord- und Westseite als vollständig zerstört [13]; der Dachstuhl ist herunter gebrochen und hat die Geschosdecken mit sich gerissen. Stehen geblieben ist die Nordwand mit einem bis zum ehemaligen Fußboden reichenden und mit mächtigen Laibungen versehenen Austritt sowie drei große rundbogige Fenster, deren Form vielleicht einen Hinweis auf den mittelalterlichen Ursprung dieses palasartigen Hauses geben kann. An seiner mit einem Rundbogenfenster besetzten Ostwand lehnen – hinter einem Berg von Schutt – Teile eines Holzgerüsts, die möglicherweise zu einem hier angefügten Fachwerkbauwerk gehört haben. Der in Nord-West-Richtung verschobene direkt anschließende Bau weist dagegen weit aus geringere Schäden auf als sein Nachbar [14]. In den sichtbaren Bereich seiner Südflanke wurde ein gebäudehoher Spalt gerissen, der auch das Dach in Mitleidenschaft gezogen hat. Unversehrt geblieben sind die beiden nach Osten und Westen weisenden und mit Fenstern versehenen Staffelgiebel⁵³ sowie der größte Teil der Dachfläche. Diese scheint von zwei symmetrisch aufgesetzten Zwerchdächern gegliedert zu sein, wobei es unklar ist, ob sie ehemals auch von Zwerchgiebeln abgeschlossen waren oder aber eine Verbindung zum benachbarten palasartigen Bau herstellten⁵⁴.

Von diesem verdeckt ist westlich im Hintergrund das Dach eines weiteren und ähnlich hohen Gebäudes sichtbar, das offensichtlich quer zu den davor stehenden – also in Nord-Süd-Richtung – ausgerichtet ist [16]. Die Darstellung zeigt eine intakte, von zwei hohen Staffelgiebeln abgeschlossene Dachfläche, auf der zwei Reihen kleiner Schleppegauben übereinander angeordnet sind.

Dicht daneben ist im Osten ein unwesentlich niedrigerer Bau platziert, dessen Langseiten nord-südlich zu fluchten scheinen [15]. Während er im Westen von einer offensichtlich einfachen und nicht gestaffelten Giebelwand begrenzt ist, endet sein Dach im Osten mit einer von den übrigen dargestellten Bauformen abweichenden Schopfwalmkonstruktion. Auf den sichtbaren Bereichen der Süd- und Ostwand sind auffallend kleine Fensteröffnungen eingetragen, die dem Gebäude ein eigenständiges, von den benachbarten Bauten abweichendes Gepräge verleihen; zusätzlich verstärkt wird dieser Eindruck durch die beiden auf der südlichen Dachfläche asymmetrisch angeordneten und unterschiedlich gestalteten Gauben⁵⁵. Diese auffälligen Besonderheiten könnten bedeuten, dass der unmittelbar nördlich vor dem eigentlichen Stadtgebiet platzierte Bau einer jüngeren Zeitphase angehörte und darüber hinaus vielleicht auch mit besonderen Funktionen belegt war. Seiner östlichen Schmalseite ist, ebenso wie dem im Süden vorgelagerten Palas, ein Holzgerüst angefügt, in dem wohl auch hier die Reste eines fast vollständig zerstörten Fachwerkanbaus zu sehen sind. Eine sich direkt anschließende Baugrube, deren Richtung hinter den Schutthügel östlich der beiden Palasbauten führt, könnte darauf hinweisen, dass diese Ruinen Bestandteile eines größeren Gebäudeflügels waren, der die beiden Steinbauten miteinander verband und auf diese Weise die westliche Flanke gegen die große Brachfläche [7] zwischen Schloss und Peterstor abgeschlossen hat.

Im Nordosten wird das Schlossareal durch eine mächtige Mauer vom dicht bebauten Stadtgebiet getrennt [5]. Lediglich im Bereich der freien Fläche westlich des Peterstors sichtbar, ist ihr Verlauf fast parallel zur südlichen Zwingermauer dargestellt. Unmittelbar östlich neben dem Gebäude mit dem Schopfwalmdach befindet sich eine große, regelmäßige aber ungeschützte Öffnung, die den Blick auf ein stadseitig direkt davor gelegenes spätgotisches Haus freigibt [6]. Vermutlich lag hier das – offensichtlich infolge der Kriegshandlungen entfestigte – Haupttor des Schlosses, obwohl seine merkwürdig nach Osten versetzte Lage direkt auf die unbebaute Freifläche ausgerichtet ist. Ob die Ursache dieser Unstimmigkeit in

⁵³ Merkwürdig erscheint hier, dass – im Gegensatz zu der sonst konsequent durchgehaltenen perspektivisch genauen Darstellungsweise – die beiden einander gegenüberliegenden Giebel in unterschiedliche Richtungen weisen. So ist der westliche perspektivisch stark verkürzt und wirkt sehr steil, während das östliche Giebelfeld sich kaum von der Kontur der nach Süden weisenden Zwerchdachöffnungen unterscheidet.

⁵⁴ Diese Vermutung gilt nur für den Fall, dass beide Gebäude miteinander verbunden waren.

⁵⁵ Hinzu kommt, dass dieser Bau offensichtlich als einziger innerhalb des Schlossensembles mit Schornsteinen ausgestattet war.

dem perspektivisch gedehnten Bildaufbau zu suchen ist, der zu den bereits erwähnten Stauchungen und optischen Verschiebungen in den Randbereichen des Holzschnitts geführt hat, oder schon als Indiz für die nachrichtlich in der Zeit unmittelbar vor der Belagerung verstärkt durchgeführten baulichen Veränderungen am Schloss gewertet werden kann, muss offen bleiben. Dagegen scheinen die dem südlichen Zwingerverlauf angenäherte Richtung der Stadtmauer und ihre unklare Weiterführung in den nicht sichtbaren – und gegenüber seiner tatsächlichen Ausdehnung eigentlich zu schmal angelegten – Bereich zwischen Schloss und Thomaskirche mit Sicherheit diesem Darstellungsproblem geschuldet.

3.3. Rekonstruktionsversuch⁵⁶

Die zeichnerische Wiederherstellung des Schlossareals und seine räumliche Einbindung in den Stadtgrundriss würden also erhebliche Probleme aufwerfen, wenn nicht weitere, die zeitgenössischen Ansichten ergänzende topografische Bezugspunkte zu ihrer Absicherung herangezogen werden könnten. Aus dem Holzschnitt selbst sowie einigen jüngeren, aber zeitlich nicht allzu weit entfernten Stadtansichten⁵⁷ lassen sich verbindliche Auskünfte über die Flucht der südlichen Zwingermauer, deren östlicher Bereich nach dem Neubau der Pleißenburg erhalten blieb, und die Lage des 1547 beseitigten bzw. in reduzierter Form wieder aufgebauten Peterstores [1] gewinnen, die zusammen eine wesentliche Grundlage für die Bestimmung der südlichen Bebauungsgrenze des Schlossareals bilden. Mit der Thomaskirche, die als zeitlich unveränderlicher Passpunkt alle Stadtansichten miteinander verknüpft, und dem weit nach Süden ausgreifenden Quartier ist auch der städtebauliche Rahmen gesetzt, der den nördlichen Abschluss des Schlossbereiches hinreichend genau markiert. Demgegenüber lassen sich allein aus dem vorliegenden Bildmaterial keine ausreichenden Informationen über Lage und Verlauf der nordwestlichen Befestigung gewinnen, um das für die Rekonstruktion notwendige topografische Bezugssystem vervollständigen zu können.

Gerade an dieser Stelle scheint es nun möglich, die noch fehlenden Daten mit Hilfe der archäologischen Befunde aus der Lotterstraße zu ergänzen (Abb. 8–11): Sowohl der freigelegte mittelalterliche Graben als auch seine später in den beiden kleinen Mauerabschnitten erkennbare Befestigung definieren eine fast genau nord-süd-ausgerichtete Flucht, die das Schlossgebiet – im Gegensatz zur späteren Pleißenburg – bedeutend weiter östlich begrenzte⁵⁸. Zusammen mit der südlichen Zwingermauer als verbindlich fixierbarer Baugrenze kann zumindest die südwestliche Ausdehnung des Schlossareals weitgehend sicher fest-

gelegt werden, wobei besonders auffällt, dass die beiden in den aktuellen Leipziger Stadtplan projizierten Grenzl意思inien auch auf den Turm des ebenfalls eingeblendeten späteren Pleißenburggrundrisses bezogen sind⁵⁹. Aufgrund der ausgeprägten Detailtreue, die der Zeichner auf die Darstellung der unterschiedlichen Bildinhalte des Holzschnittes verwandt hat, kann auch dem etwas unscharf gestalteten, scheinbar nach Norden versetzten und in Richtung des Turmes weisenden westlichen Abschnitt der südlichen Schlossumwehrung eine im Kern verbindliche Aussagekraft zugestanden werden. Wird demzufolge die auf den Grundriss übertragene Mauerflucht um einen – entsprechend den Proportionen des Bildvordergrundes – geschätzten Betrag von ungefähr 10 m gegenüber der Zwingermauer nach Norden verschoben, so schneidet seine verlängerte Linie die westliche Mauerflucht in einem Punkt, der fast genau das Zentrum des späteren Pleißenburgturmes markiert⁶⁰. Trotz der beschriebenen Ungenauigkeit scheint es doch immerhin vorstellbar, dass Hieronymus Lotter beim Bau der neuen Anlage entweder den Ort des alten Turmes beibehalten oder aber die brauchbar gebliebenen Reste desselben in die neue Burg integriert hat. Da sich dieser Vorgang auch in jüngerer Zeit, beim Entwurf des Neuen Rathauses, dessen weithin sichtbarer Turm wiederum auf dem Stumpf des alten Pleißenburgturmes gründet, abermals vollzogen hat, steht nun – in Ergänzung zu den Mauerresten aus der Lotterstraße – ein zweiter Festpunkt zu Verfügung, der die Baumassen des alten Schlosses mit großer Genauigkeit im Stadtplan fixiert (Abb. 8).

Eine weitere Koinzidenz zwischen Abbildung und archäologischem Befund ist im Bereich der gedeckten Brücke zu beobachten, deren westliches Ende hinter der Turmruine zum Vorschein kommt. Wäre sie – wie es die Darstellung vermuten lässt – auf der Burgseite mit dem nur teilweise sichtbaren bastionsartigen Gebäude verbunden, könnte dies möglicherweise bedeuten, dass sich im Westen, unweit des Turmes, ehemals eine befestigte Toranlage befunden hat. Auch scheinen die wenigen Mauerreste aus der Lotterstraße diesen Verdacht zu erhärten,

⁵⁶ Die Rekonstruktionszeichnungen wurden von L. Barucco und J. Raab angefertigt. Vgl. Anm.10.

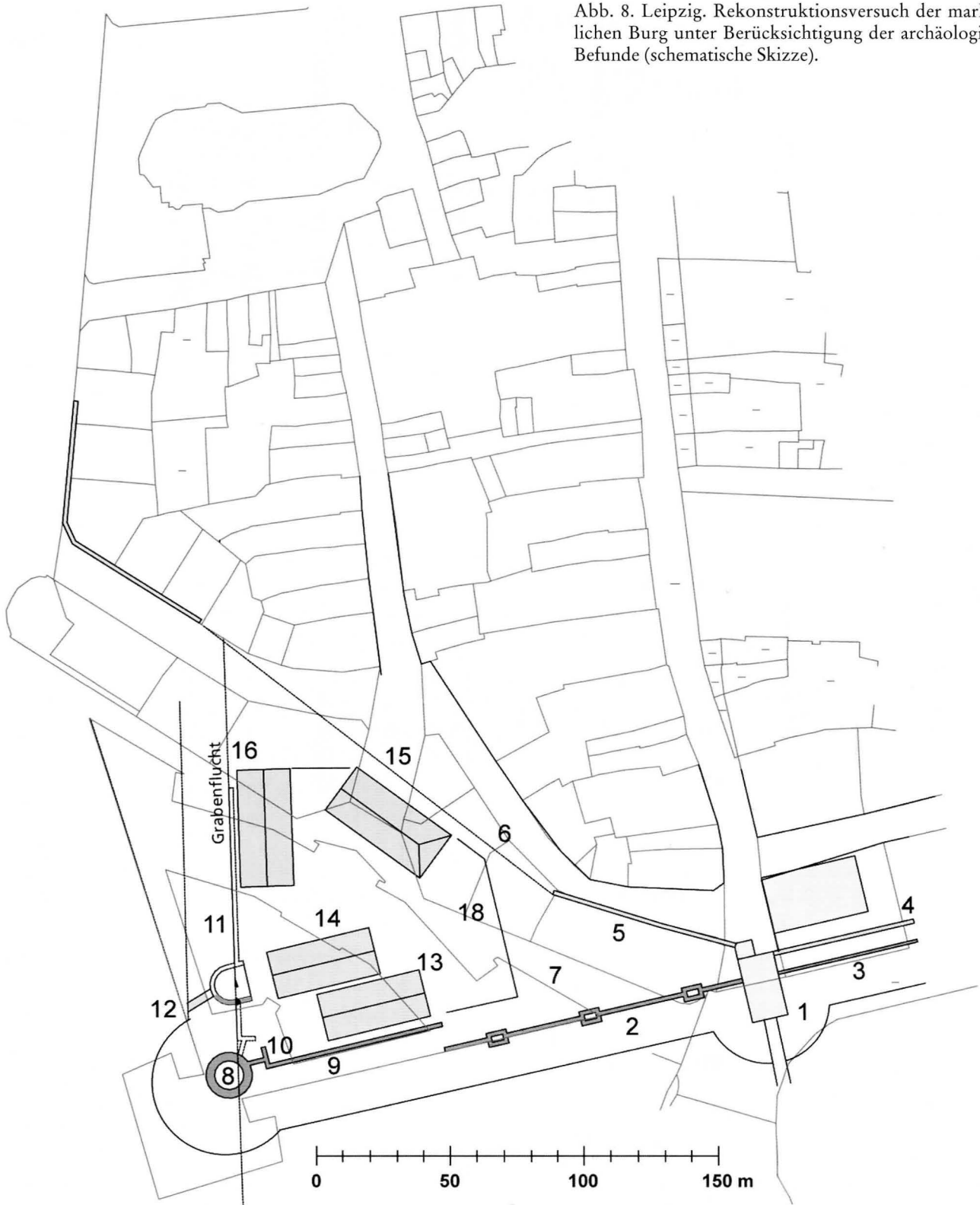
⁵⁷ Vgl. Anm. 48.

⁵⁸ Vgl. Kap. 2.2; die Mauerflucht war um ca. 16° gegenüber der Westflanke, dem sog. Akademieflügel der späteren Pleißenburg, nach Osten verschwenkt.

⁵⁹ Die Flucht der südlichen Zwingermauer deckt sich mit der Außenkontur des Rentamtsflügels der späteren, von Hieronymus Lotter errichteten Pleißenburg. Auch diese Tatsache mag darauf hindeuten, dass beim Neubau möglicherweise wichtige Baufluchten der alten Anlage wieder aufgenommen worden sind.

⁶⁰ Aufgrund der wenigen vorhandenen Mauerfragmente lässt sich die Fluchtrichtung nur ungenau rekonstruieren. Die mögliche Abweichung beträgt hierbei max. 2 m.

Abb. 8. Leipzig. Rekonstruktionsversuch der markgräflichen Burg unter Berücksichtigung der archäologischen Befunde (schematische Skizze).



da gerade jenes unter dem Kellerboden des Neuen Rathauses entdeckte Fundament im Süden einen gemauerten Abschluss aufwies und darüber hinaus die Spuren einer in das Burginnere weisenden Mauerflucht zeigte, die vielleicht mit der Toranlage in Verbindung zu bringen ist. Allerdings erlaubt der Befund aufgrund seiner fragmentarischen Überlieferung bestenfalls die Bestätigung dieses Sachverhaltes; über seine genaue Lage im Plan gibt er

jedoch nur unzureichend Auskunft. Ebenso lässt sich für den mutmaßlichen Torbau selbst anhand der Darstellung nur eine vage Vorstellung von seiner Erscheinungsform ermitteln, da eine andere Fassung des Holzschnittes seine Kanten, im Gegensatz zu der hier abgebildeten, gerundet darstellt⁶¹. Folglich muss die Grundrissrekonstruktion

⁶¹ Wustmann (Anm. 48) Abb. S. 68.

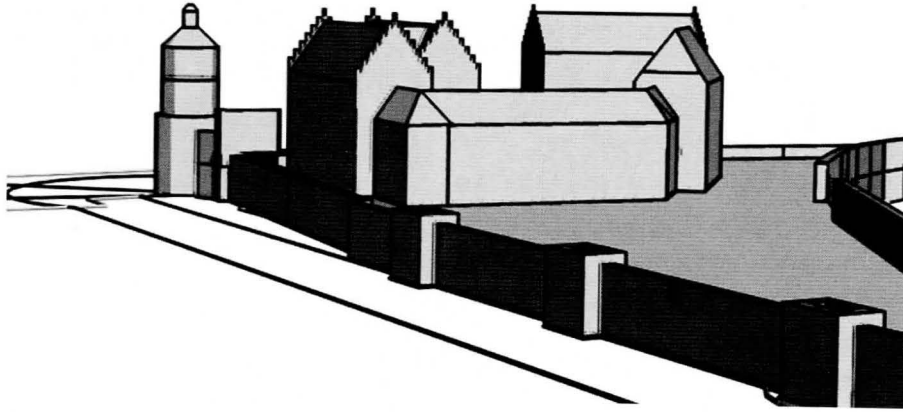


Abb. 9. Leipzig, Pleißenburg. Schematische CAD-Rekonstruktion der Situation vor 1547.

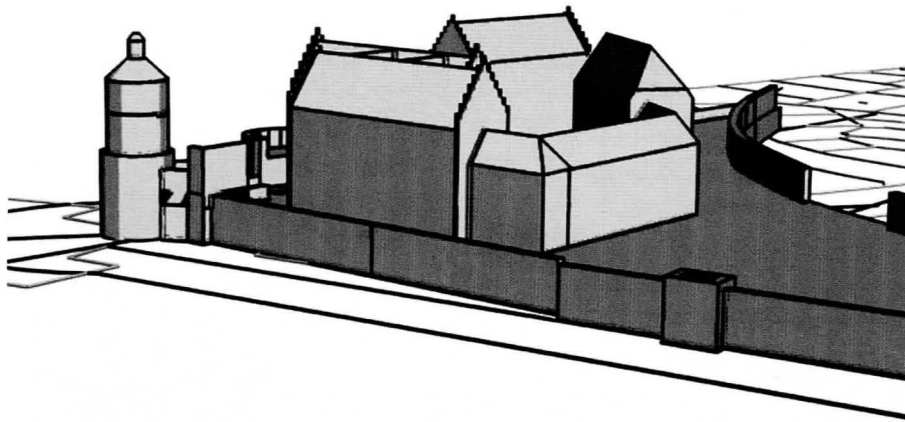


Abb. 10. Leipzig, Pleißenburg. Schematische CAD-Rekonstruktion der Situation vor 1547.

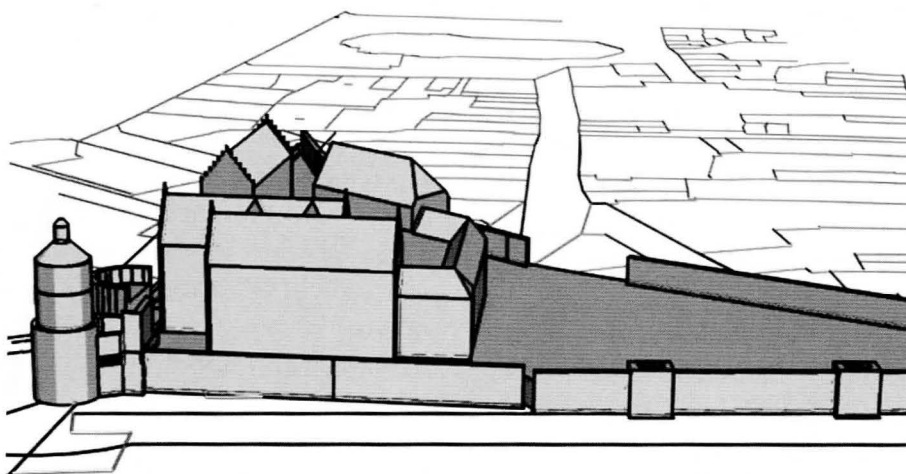


Abb. 11. Leipzig, Pleißenburg. Schematische CAD-Rekonstruktion der Situation vor 1547.

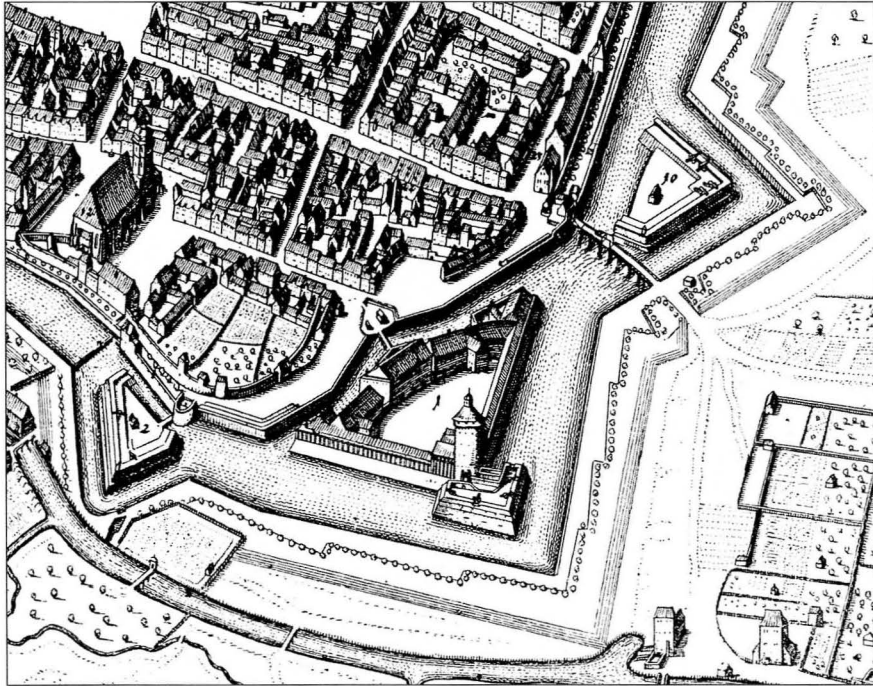


Abb. 12. M. Merian, Ansicht Leipzigs um 1650 (Ausschnitt). Nach Hecht (Anm. 31) 13.

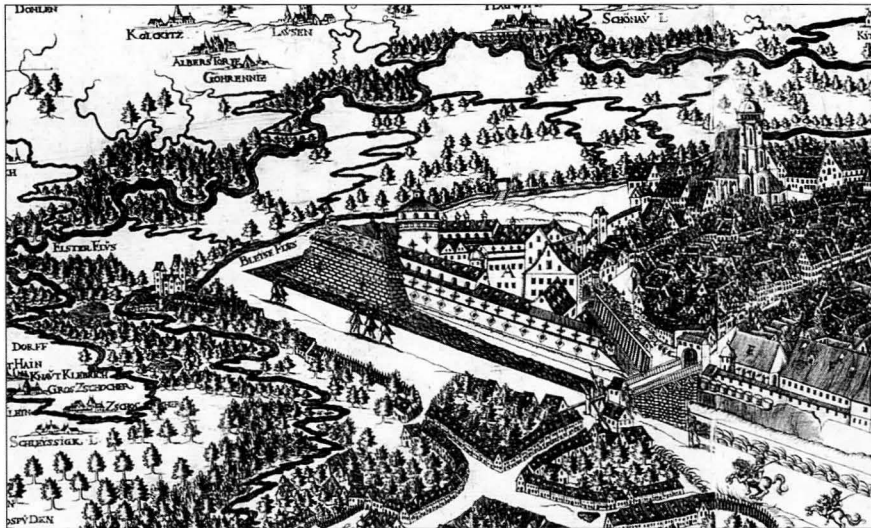


Abb. 13. C. Knobloch, Leipzig 1595 (Ausschnitt). Nach Hecht (Anm. 13) Taf.

dieses Bereichs auf eine lediglich schematische Darstellungsweise beschränkt bleiben, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, dass es sich auch bei dieser Anlage um eine für den spätmittelalterlichen Leipziger Mauerring übliche Rundbastion mit Tor gehandelt hat.

Dagegen ist es bislang völlig ungeklärt, wie weit sich das Schlossareal nach Norden ausdehnte und wo genau die in der Abbildung parallel zum südlichen Zwinger geführte Stadtmauer verlief. Da keine archäologischen Daten vorliegen, können wiederum nur die Stadtansichten zur Klärung dieser Frage herangezogen werden, wobei insbeson-

dere jene unmittelbar nach dem Neubau der Pleißenburg angefertigten hilfreiche Informationen liefern. So zeigen die meisten der bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts entstandenen Ansichten einen Sachverhalt, der zumindest eine schematische Gliederung der baulichen Zusammenhänge erlauben könnte (Abb. 12; 13): Alle erwähnten Ansichten stimmen in der Darstellung des südlich der Thomaskirche gelegenen Stadtquartiers überein, das offensichtlich von einem an seiner westlichen und bis zur Mitte der südlichen Grenze verlaufenden, geschlossenen Mauerzug flankiert war. Der geringe Abstand zum äußeren Befestigungsring

lässt die Vermutung zu, dass in diesem Bauwerk ein verbliebener Rest der 1508 zwischen Thomas- und Peterstor fertig gestellten Zwinger- oder Stadtmauer zu sehen ist, zumal die regelmäßig angeordneten Türme auch jenen des übrigen Mauerrings entsprechen. Allerdings hätte diese Annahme zur Folge, dass der Bereich des alten Schlosses ehemals wesentlich weiter nach Norden reichte als das Grundstück der späteren Pleißenburg. So zeigen auch einige Ansichten, wie z. B. jene von Matthäus Merian (Abb. 12), die „Delineatio“ sowie die „Ansicht von Leipzig während der Belagerung im Jahre 1637“, eine geräumige Freifläche zwischen Graben und Quartier⁶², die später als Gartenland ausgewiesen wurde, bis sie schließlich im Laufe des späteren 18. und 19. Jahrhunderts überbaut worden ist. Die hierzu im Widerspruch stehende Ansicht von C. Knobloch (Abb. 13)⁶³, der den Mauerzug sehr nahe an die Pleißenburgfront herangeführt hat, mag eine Folge des zeichnerischen Kompromisses sein, möglichst viele Bilddetails auf einer zu kleinen Fläche darstellen zu wollen. Während also im Westteil der Stadt nach Abbruch des Schlosses noch ein Rest der Mauer seinen Zweck erfüllte, hatte man sie im Osten, gemeinsam mit dem ehemals mächtigen Peterstor, vollständig beseitigt. Auf keiner der jüngeren Stadtansichten sind entsprechende Spuren zu erkennen, so dass als einzige Anhaltspunkte für ihren möglichen Verlauf nur die Darstellung auf dem Holzschnitt, die Lage der niedergegangenen Kirche St. Petri für die Fixierung ihrer südlichen Flucht sowie die Entstehung und Struktur der Parzellengrenze entlang der Schlossstraße bleiben.

Die älteste Stadtansicht zeigt deutlich erkennbar, dass der in Richtung Schloss weisende Mauerabschnitt gegenüber der östlichen Seite um einen geringen Betrag stadteinwärts versetzt an das beschädigte innere Peterstor angeschlossen war. Da die Lage der südlichen Stadtmauer allein durch die bekannten Maße der Peterskirche⁶⁴ schon grob festgelegt werden kann und auch die von der Schlossstraße eingefasste, nördlich anschließende Parzelle ihre historische Kontur bis heute behalten zu haben scheint, steht für ihren mutmaßlichen Verlauf nur die im Stadtplan klar definierte Fläche des Schlossstraßenbereiches zur Verfügung. Falls die erhalten gebliebene Umfassung des südlich der Thomaskirche gelegenen Stadtquartiers mit der einstigen Mauer zu identifizieren ist, müsste die im Detail nicht näher zu bestimmende Verbindung beider Abschnitte den ungefähren, leider aber auch äußerst willkürlich erscheinenden Verlauf der einstigen Befestigung nachzeichnen. Inwieweit dieser durch die Analyse der sich im Laufe der Jahrhunderte veränderten Grundstücksgrenzen oder zukünftige Grabungen noch weiter präzisiert werden kann, muss späteren Untersuchungen überlassen bleiben. Deshalb beschränkt sich die Rekonstruktion auch dieses

Bereichs auf die eher allgemeine Aussage einer Schemaskizze und kann allenfalls die Diskussionsgrundlage für weitere Überlegungen und Forschungen sein.

Über die räumliche Gliederung der Schlossbauten selbst kann wiederum nur der Holzschnitt Auskunft geben, da auch hier keine weiteren den Sachverhalt objektivierenden Daten vorliegen. Immerhin war es möglich, die zur Verfügung stehende Fläche insoweit einzugrenzen und topografisch festzulegen, dass auch für die schematische Anordnung der Gebäudegruppe eine plausible Lösung vorstellbar ist. Obwohl die Dimension der Anlage gegenüber der Thomaskirche zu groß erscheint, zeigen doch die detailliert dargestellten Einzelobjekte, dass es sich bei ihnen um Steinbauten erheblichen Ausmaßes gehandelt haben muss, die jedoch nur den westlichen Bereich des Grundstücks besetzten. Direkt hinter dem kleinen westlichen Mauerabschnitt – der im Grundriss ungefähr mit dem Verlauf der Hoffassade des späteren Pleißenburgsüdflügels korrespondiert – staffelten sich in nördlicher Richtung dicht gedrängt die beiden palasartigen Bauten [13, 14], denen im Norden, jenseits einer kleineren Hoffläche, ein weiteres großes Einzelgebäude gegenüberstand [15], das wiederum im Westen von einem diesmal nord-süd-ausgerichteten Steinbau flankiert wurde [16].

Die Ansicht zeigt all diese Bauwerke in rechtwinkliger, den zeichnerischen Darstellungsmöglichkeiten geschuldeter Anordnung, obwohl dies nach dem tatsächlichen, eher spitzwinklig-dreieckig zugeschnittenen Gelände wenig wahrscheinlich ist. Unabhängig davon, wie die Bauten im Einzelnen aufeinander bezogen waren, scheint es sicher, dass der südlichste unmittelbar nördlich des Akademieflügels der späteren Burg errichtet worden war. Dies kann jedoch nur bedeuten, dass sich das gesamte Ensemble, allein schon wegen der Größe seiner Einzelgebäude, wesentlich weiter nach Norden entwickelt haben muss als die spätere renaissancezeitliche Burganlage. Wo genau im Stadtplan dabei der nördlichste Bau gestanden haben mag, bleibt ebenso ungeklärt wie seine Orientierung bezüglich der Stadtmauer mit ihrer nach Osten verschobenen Öffnung⁶⁵. Dagegen ist die Lage des westlichen, in der Ansicht kaum sichtbaren Gebäudes besser nachzuvollziehen, da es sich eng an der Richtung der westlichen Befestigung orientierte und – den Möglichkeiten der Grundstücksform folgend – weit im Norden platziert war. Völlig offen

⁶² Vgl. Anm. 48.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Gurlitt (Anm. 26) 149 ff. Breite ca. 20 m; H. Mai, Evangelisch-lutherische Alte Peterskirche, ehem. an der Peterstraße zwischen Peterskirchhof und Schillerstraße. In: Magirus u. a. (Anm. 1) 475 ff.

⁶⁵ Die signifikante Nähe und fast parallel zur Mauer dargestellte Lage lassen vermuten, dass dieser Bau nicht – wie abgebildet – rechtwinklig, sondern eher am mutmaßlichen Verlauf der Mauer orientiert war.

bleiben wiederum Form und Lage der als Flügelbauten interpretierten hölzernen Reste, die sowohl dem südlichen Palas als auch dem Bau im Norden angefügt waren. Auch hier folgt die zeichnerische Wiederherstellung nur den Möglichkeiten, die eine solche Vermutung zulässt.

Trotz aller Unwägbarkeiten, die einem Rekonstruktionsversuch mit dem geschilderten Anteil spekulativer Bildinterpretationen anhaften, mögen die aus den archäologischen Grabungen gewonnenen Daten in Verbindung mit den visuellen Informationen der unterschiedlichen Bildquellen einen – zumindest für den südwestlichen Schlossbereich gültigen – Rahmen setzen, in dem ein solches Gebäudearrangement vorstellbar ist. Obwohl auch weitere, wenn auch geringe Variationen innerhalb dieser Vorgaben möglich sind, soll hier stellvertretend die abgebildete Version den Sachverhalt illustrieren (Abb. 9–11).

4. Festung Pleißenburg 1549–1897

4.1. Kurzer Abriss der Entstehungs- und Baugeschichte

Unmittelbar nach der zerstörerischen Belagerung Leipzigs, die am 8. Februar 1547 mit dem Abzug der Truppen Johann Friedrichs II. endete, wurde die Umgestaltung der städtischen Befestigungsanlagen zu einem modernen Bastionärsystem mit Nachdruck weiter betrieben. Als erste Neuerung war bereits 1543 die Hallische Bastei in der Gestalt einer, wenn auch bescheidenen, so doch den zeitgemäßen fortifikatorischen Anforderungen entsprechenden Spitzbastion errichtet worden. In den Jahren 1547 bis 1550 entstanden als weitere Bauten dieses Typs die Rannische Bastei sowie die der späteren Pleißenburg vorgelagerte Schlossbastei, deren Fertigstellung sich allerdings bis ins Jahr 1577 hinzog. Zwischen 1551 und 1553 wurde die südliche Befestigungslinie schließlich mit dem Bau der Moritzbastei vervollständigt. Aufgrund der umfangreichen Schäden, die das alte Schloss während der Belagerung erlitten hatte, beauftragte Kurfürst Moritz den Oberzeug- und Baumeister Caspar Vogt von Wierandt⁶⁶ mit dem Entwurf eines neuen „Castells“⁶⁷, das – ursprünglich als Zitadelle vor dem Hallischen Tor geplant – nun den weitgehend zerstörten Bau im Südwesten der Stadt ersetzen sollte⁶⁸. 1549 wurde die Verantwortung für den Neubau dem bereits seit einem Jahr in das Festungsprojekt eingebundenen Leipziger Ratsherrn Hieronymus Lotter⁶⁹ übertragen, der knapp 20 Jahre benötigte, um den Rohbau der neuen Pleißenburg 1568 zu vollenden. Fast ebenso lange dauerte schließlich noch ihr Innenausbau, der erst 1585, fünf Jahre nach Lotters Tod, abgeschlossen werden konnte⁷⁰.

Entstanden war eine Anlage, deren ungewöhnliche, als gleichschenkelig-rechtwinkliges Dreieck ausgebildete Grundrissgeometrie Vogt von Wierandt offensichtlich aus den Konturen der vorhandenen Stadttopografie entwickelt hatte (Abb. 12; 14; 15). Dabei folgten die beiden der Feldseite im Süden und Westen zugewandten niedrigen Flügelbauten den Linien der Dreieckskatheten, in deren Schnittpunkt sich der alte Standort des nun deutlich vergrößerten Turmes befand. Diesem wiederum war eine an der Symmetrieachse der Winkelhalbierenden ausgerichtete und baulich mit dem Turm verbundene Spitzbastion – die Schlossbastei – vorgelagert. Während im Süden die Bauflucht der alten Zwingermauer von der Außenwand des Seitenflügels aufgenommen und bis zum Turm weitergeführt worden war, legte sein rechtwinklig nach Norden weisendes Pendant eine Richtung fest, die gegenüber der ursprünglichen Mauerlinie bedeutend weiter westlich verlief. Die Gebäudetiefe dieser lang gestreckten Seitentrakte, die in späterer Zeit nach ihren veränderten Funktionen als Rentamts- und Akademieflügel (Süden/Westen) bezeichnet wurden, scheint dabei aus der Breite des Zwingers selbst abgeleitet, da in der hofseitigen Fassade des Rentamtsflügels die Bauflucht der inneren Stadtmauer fortgesetzt wurde. Dass sich Spuren dieser Gebäudedisposition bereits am 1547 dargestellten Zustand des alten Schlosses beobachten lassen, zeigen die beiden gegeneinander versetzten Mauerlinien im Süden des Schlosses, deren Abstand die Breite des Zwingers andeuten könnte [2; 9] (Abb. 7; 8)⁷¹.

⁶⁶ Weitere am Bau beteiligte Personen waren Oberzeug- und Baumeister Ernst von Miltiz, dem Hieronymus Lotter unterstellt war, der Leipziger Oberbaumeister Hans von Dieskau und der Ratsmaurer, Steinmetz und Oberbaumeister Paul Speck, von dessen Hand die erste Grundrisszeichnung der neuen Pleißenburg überliefert ist. Vgl. Unbehaun (Anm. 46) 68.

⁶⁷ „Castell Pleissenburgk zue Leipzick“ – Widmungsschrift des Moritzdenkmals in Dresden, vgl. Gurlitt (Anm. 26) 323.

⁶⁸ Die nicht weiter kommentierte Bemerkung von Gurlitt (ebd.) 297, nach der bereits 1546 das Bernhardinerkolleg sowie das alte Schloss an den Rat verkauft worden seien, lässt vermuten, dass der Schlossneubau schon vor der Belagerung 1547 erwogen worden war.

⁶⁹ Monografisch behandelt in: G. Wustmann, Der Leipziger Baumeister Hieronymus Lotter. 1497–1580 (Leipzig 1875) und Unbehaun (Anm. 46).

⁷⁰ Zur Baugeschichte der Anlage: H. Paul, Die Pleißenburg in Leipzig von ihrem Entstehen bis zur Gegenwart (Leipzig 1897); Gurlitt (Anm. 26) 300 ff.; Unbehaun (Anm. 47) 65 ff.; Noack (Anm. 43) 14 ff.

⁷¹ Anhand der Lage der niedergegangenen Peterskirche lassen sich die Größenverhältnisse des Befestigungssystems ungefähr abschätzen. Zusammen mit der Position des inneren Mauerfragments in Beziehung zum Schlossurm scheint ein Abstand von ca. 10 m nicht unwahrscheinlich zu sein. Darüber hinaus nimmt die regelmäßige Reihe der aufrecht stehenden pfeilerförmigen Zinnen ein Motiv vorweg, dass die gesamte vertikal gegliederte Fassadengestaltung der Pleißenburg bestimmt.

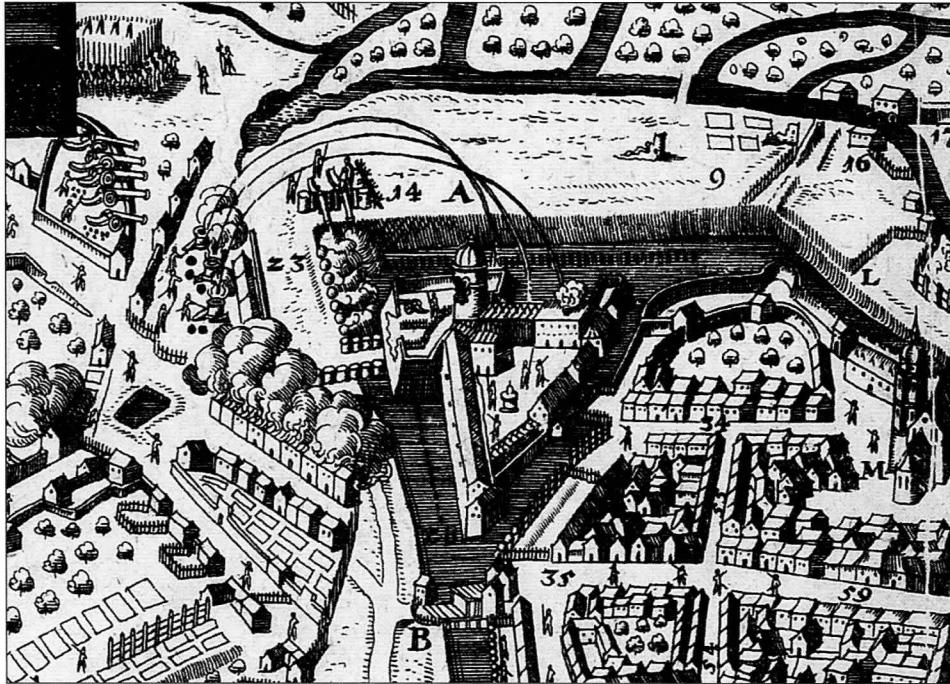


Abb. 14. Belagerung Leipzigs 1642 (Ausschnitt). Nach Hecht (Anm. 13) Taf.

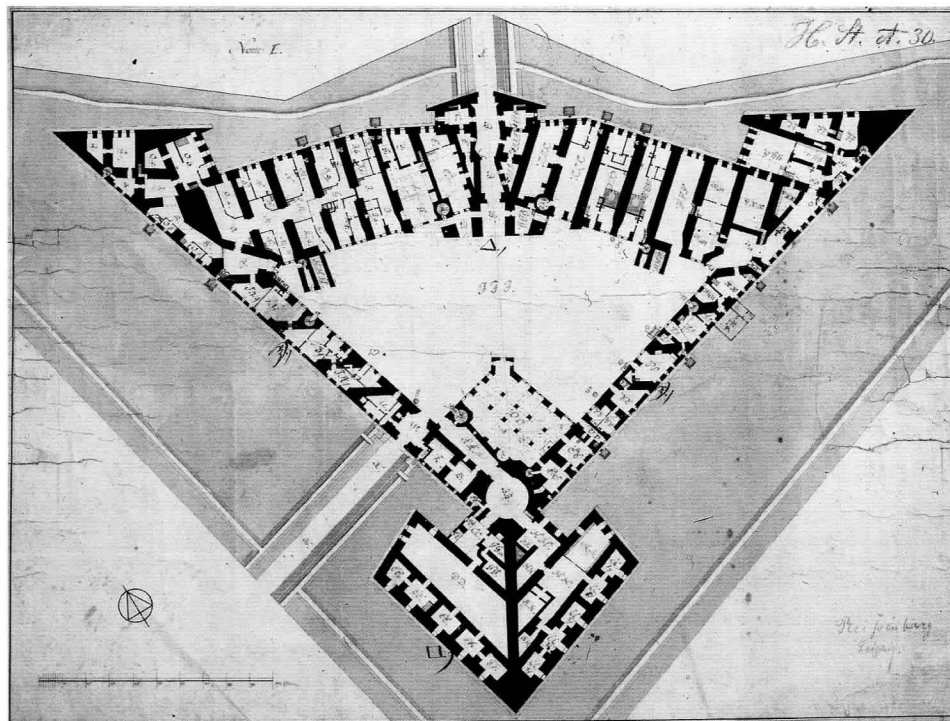


Abb. 15. Grundriss der Pleißenburg um 1800.

Im Norden und Osten endeten die beiden Flügelbauten als spitze Halbbastionen, deren stadtseitige, um 45° gegenüber den Seiten abgewinkelte Facen die Hypotenusenlinie des regelmäßigen Grundrissdreiecks definierten. Zwischen die Halbbastionen waren zwei symmetrisch angeordnete niedrige Flügel eingefügt, die von einem mehrgeschossigen und mittig an der Symmetrieachse ausgerichteten

Torhaus, dem so genannten Trotzer, dominiert wurden. Diesem war zur Sicherung des Tores und den ungedeckten Bereichen seiner Front eine mächtige, im Grundriss dreieckige Schildwehr vorgeblendet, deren stumpfe Spitze einen Winkel von ungefähr 145° besaß. Während die Front des Trotzers sich an der Flucht der von den Halbbastionen vorgegebenen Hypotenuse orientierte, waren die seitlich

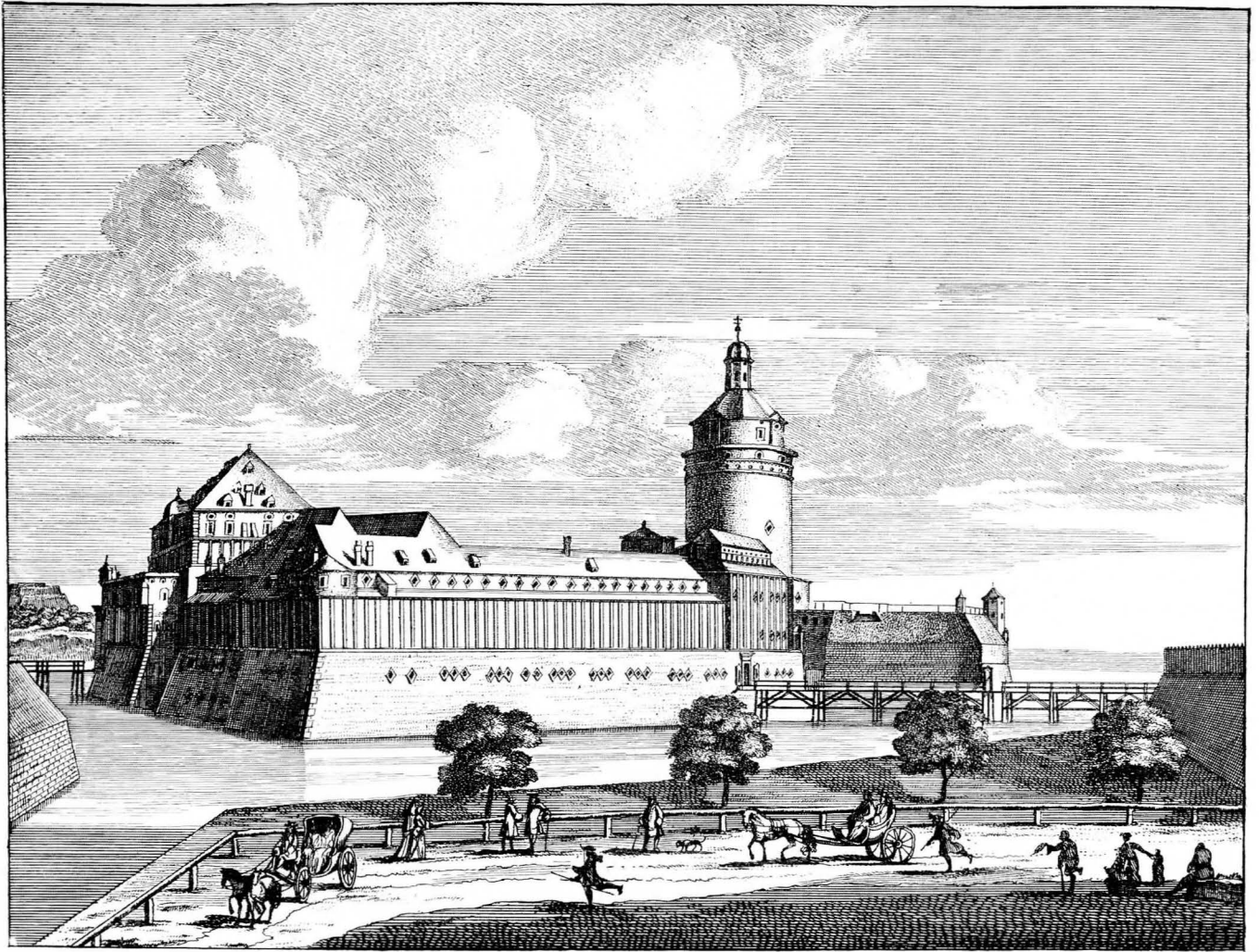


Abb. 16. Ansicht der Pleißenburg um 1700. Nach Wustmann (Anm. 48) 54.

eingefügten Flügel um ca. $17,5^\circ$ nach innen geknickt, so dass sich die zur Mitte verlaufenden Verlängerungen ihrer Außenkontur an der Schildwehr fortsetzten und mit dieser eine geometrische Einheit bildeten⁷².

Ebenso klar und ablesbar, wie sich die miteinander verschränkten einfachen geometrischen Figuren zu einem schlüssigen Grundrisskonzept fügten, das überdies noch den topografischen Besonderheiten Leipzigs Rechnung trug, zeigte auch der Aufriss des vollständig von Wassergräben umfassten Neubaus eine schlichte, den praktischen Anforderungen modernen Festungswesens geschuldete Architektursprache⁷³ (Abb. 16). Das schmucklose Äußere war in drei horizontale Zonen gegliedert, deren unterste als hoch über der Wasserlinie aufragender, geböschter Sockel ausgebildet war. Dieser trug als einzigen Dekor lediglich eine Reihe rautenförmiger, mit kräftigen Rundstäben gerahmter Fensteröffnungen, wie sie für den Festungsbau jener Zeit üblich waren⁷⁴. Als abschließendes Kranzgesims umfasste ein halbrund aus der Mauer hervortretender Kordon den gesamten Bau, der sich in seiner Höhenlage ungefähr am Bodenniveau der jenseits des Grabens liegen-

den Stadt orientierte. Darüber erhob sich die eigentliche Erdgeschosszone, die von senkrecht stehenden, in regelmäßigen Abständen angebrachten Steinbalken gegliedert war. Sie wurde von einem wiederum als Kordon ausgebildeten Gesimsband bekrönt, das den steinernen Abschluss für den größten Teil der Anlage markierte und über dem sich die heftig bewegte und von der klaren Symmetrie des Baukörpers abweichend gestaltete Dachlandschaft erhob. Nur die dem Turm zugewandten Bereiche der beiden Seitenflügel waren um ein Geschoss erhöht worden, damit das einzige für zivile Nutzung vorgesehene Gebäude, das als dreistöckiges Hofhaus mit quadratischem Grundriss

⁷² Die polygonale Brechung der stadtseitigen Front mit ihrer besonderen Akzentuierung des Trotzers scheint in einer späteren Planungsphase entstanden zu sein, denn das erhaltene Grundrissfragment von Paul Speck zeigt diesen Bereich noch als gerade verlaufenden, im Winkel von 45° angelegten Verbindungsbau.

⁷³ Zum Festungswesen allgemein: H. Neumann, Festungsbaukunst und Festungsbautechnik (Bonn 1988) und U. Schütte, Das Schloss als Wehranlage (Darmstadt 1994) 56 ff.

⁷⁴ Vgl. in Dresden die Fünfpässöffnungen unterhalb der Brühlischen Terrasse.

den Geländezwickel nordöstlich des Turmes besetzte, wirksam flankiert werden konnte⁷⁵. Als eigenständiger Baukörper überragte schließlich der um zwei Geschosse höhere Trotzer die gesamte Front und versinnbildlichte die wehrhafte Trennung von der Stadt und – als mächtiger Brückenkopf – zugleich auch die enge Verbindung mit ihr.

Dass die ungewöhnliche Erscheinungsform des neuen Schlosses sicher ein Ergebnis intensiver Überlegungen und Diskussionen gewesen sein muss, wird anhand zeitgenössischer Pläne deutlich, denen zufolge auch in Leipzig – neben weiteren Varianten – eine für die frühe Neuzeit charakteristische, fünfeckige, von der Topografie unabhängige Idealanlage vorgesehen war, die der Stadt eine völlig neue Struktur aufgezwungen hätte⁷⁶. Dagegen zeigt die realisierte Lösung einen Kompromiss, mit dem die unterschiedlichen, aber offensichtlich für diese Aufgabe als notwendig erachteten Zutaten (Burg, Zitadelle und bastionäre Stadtbefestigung) kreativ miteinander kombiniert wurden, um am vorgegebenen Ort sowohl den fortifikatorischen Anforderungen zu genügen als auch die repräsentativen Ansprüche befriedigen zu können. Allein die geometrische Integration des modern umgestalteten mittelalterlichen Turmes, dessen Erhalt eigentlich den Prinzipien neuzeitlicher Fortifikation widersprach, möglichst niedrige Werke zu errichten, zeigt, dass es dem Architekten oder Bauherrn möglicherweise auch um den Nachweis einer legitimierenden Kontinuität für die Gesamtkonzeption des Bauwerks ging⁷⁷.

Die Frage nach der Provenienz des Leipziger Kastells wurde bereits hinreichend diskutiert, zumal Caspar Vogt von Wierandt als Begleiter Herzog Moritz' auf dessen Kriegszügen in den Niederlanden einige der neuesten Anlagen vor Ort studieren konnte⁷⁸. Die Quellen selbst berichten, dass Moritz bereits vor der Zerstörung des alten Schlosses von Vogt den Riss einer Festung nach „*Anthorfer unnd Genther Art*“ erhalten hatte⁷⁹. All diese Bauten unterscheiden sich in ihrer geometrischen und baulichen Konzeption jedoch grundlegend von der Pleißenburg, so dass als einzig konkreter Vergleich die von dem italienischen Architekten Donato de Boni ebenfalls auf dreieckigem Grundriss entworfene niederländische Festung Fort Rammekens herangezogen werden kann (Abb. 17; 18)⁸⁰. Nur kurz vor dem Leipziger Bau im Jahr 1547 begonnen,

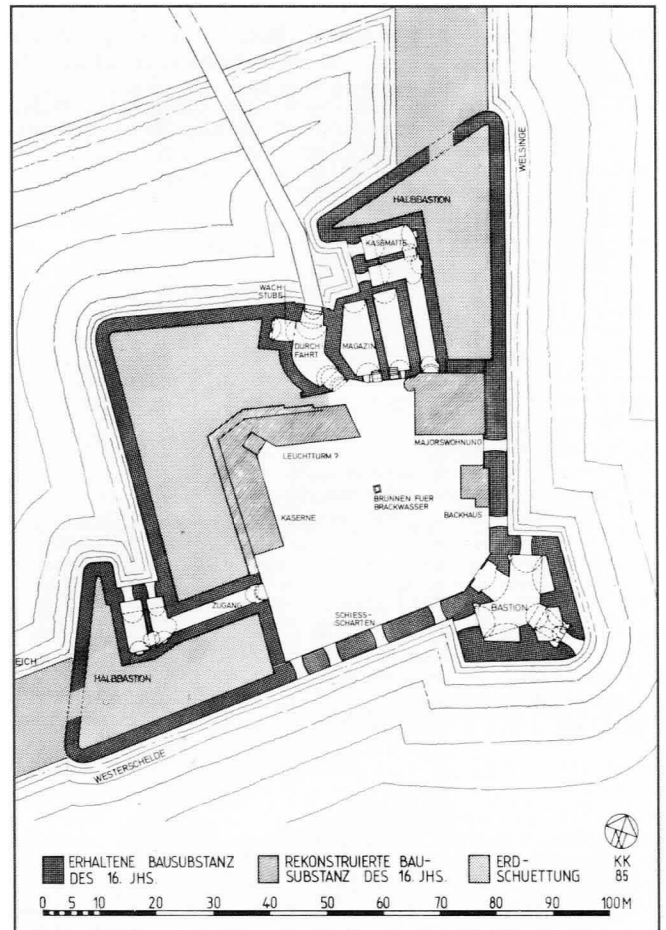


Abb. 17. Fort Rammekens. Rekonstruierter Grundriss der Festung von 1547. Nach Kiem (Anm. 80, 1987) Abb. 2.

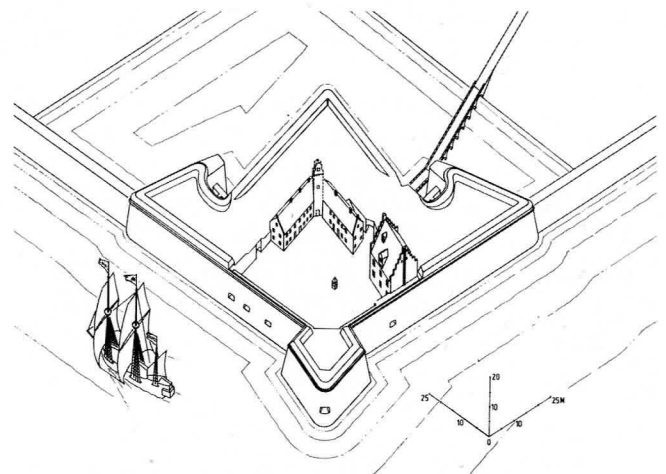


Abb. 18. Fort Rammekens. Isometrie der rekonstruierten Festung von 1547. Nach Kiem (Anm. 80, 1987) Abb. 5.

⁷⁵ Das Turmhaus diente der Hofhaltung des Kurfürsten und war auf dessen Wunsch bescheiden und „ohne herrliche Zier“ ausgestattet. Paul (Anm. 70) 28.

⁷⁶ Noack (Anm. 43) 36 Abb. 69–75.

⁷⁷ Die Modernisierung des Pleißenburgturmes erfolgte offensichtlich nach dem Vorbild des Nürnberger Burgturmes und blieb kein Einzelfall. D. Burger, Die Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg im Zeitalter der Renaissance (München 2000) 367. Zum Pleißenburgturm vgl. auch Unbehaun (Anm. 46) 74 ff. und Noack (Anm. 43) 39 ff.

⁷⁸ Unbehaun (Anm. 46) 59; Noack (Anm. 43) 24.

⁷⁹ Gurlitt (Anm. 26) 289; Schütte (Anm. 73) 309.

⁸⁰ K. Kiem, Die Baugeschichte der Festung Rammekens bei Vlissingen. Unveröff. Diplomarbeit Univ. Berlin (Berlin 1982); ders., Rammekens, eine frühe Bastionärfestung in den Niederlanden (De Boni, ab 1547). *Architectura* 1, 18 (1987) 67 ff. – Die Affinität der Pleißenburg zu Fort Rammekens wurde bereits beiläufig erwähnt von Noack (Anm. 43) 35 f. und Neumann (Anm. 73) 236.



Abb. 19. Die Pleißenburg nach der schwedischen Belagerung 1642. Nach Paul (Anm. 70) 1.

zeigt die als reine Zitadelle geplante Anlage eine verblüffende Affinität zur geometrischen Grundrissdisposition der Pleißenburg, allerdings mit dem großen Unterschied, dass bei dem niederländischen Fort die gesamte aus mächtigen Mauern und Erdwällen gefügte Umfassung ausschließlich fortifikatorischen Zwecken diente und keinerlei weitere Funktionen zu erfüllen hatte. Die hierfür notwendigen Bauten für Mannschaft, Offiziere und

Infrastruktureinrichtungen waren eigens im geschützten Festungshof untergebracht.

Ganz im Gegensatz dazu wurde die sich in ihrer äußeren Erscheinungsform ebenso wehrhaft artikulierende Pleißenburg mit einer derartigen Fülle von Nutzungen belegt, dass ihre Grundrissstruktur mehr einer gut bewaffneten Kaserne glich als einer verteidigungsstarken Zitadelle. Besonders deutlich ist dieser Widerspruch vor allem an

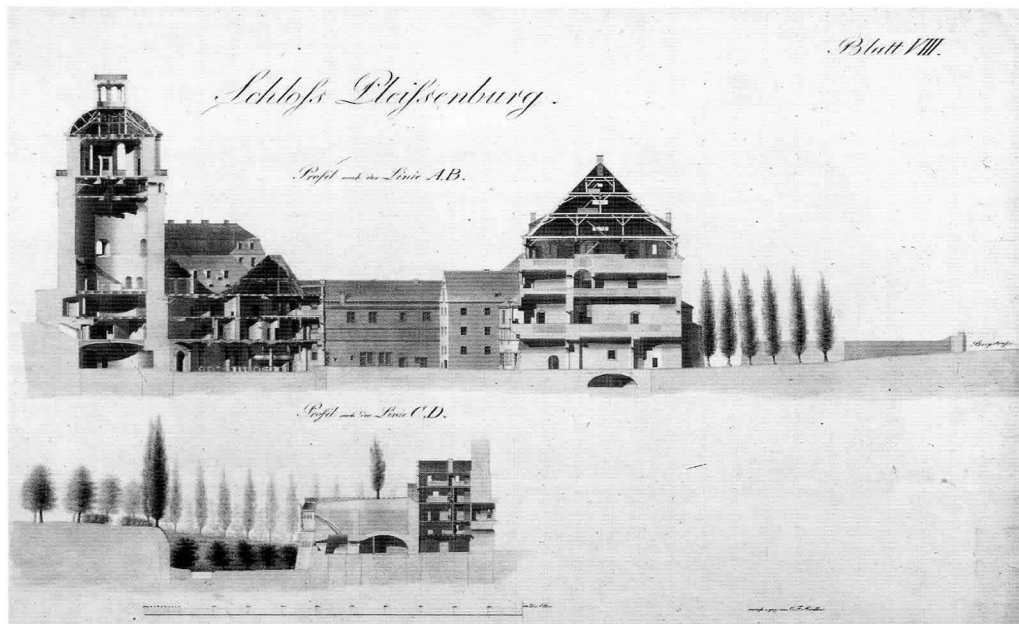


Abb. 20. Schnitt durch die Pleißenburg um 1827.

den Dimensionen der Außenwände der feldseitigen Flügelbauten abzulesen, deren Stärke im Erdgeschoss knapp 1 m betrug und damit bautechnisch sicher nicht den forifikatorischen Ansprüchen genügte, die ihre Fassadengestaltung suggerierte. So scheint mit dem Bau der Leipziger Pleißenburg, als der frühesten mitteldeutschen Bastionäranlage, in erster Linie die formale Umsetzung der neuesten Strömungen niederländischer und italienischer Festungsarchitektur gewünscht worden zu sein, ohne jedoch deren verteidigungstechnische Errungenschaften zu integrieren. Damit eröffnete sich die Möglichkeit, ein wesentlich breiteres Spektrum an Nutzungen anzubieten, als dies eine reine Zitadelle erlaubt hätte. Dass es gerade dieser Aspekt des architektonischen Konzeptes war, der die Brauchbarkeit der Anlage über Jahrhunderte hinweg bestätigte, zeigt ihre bewegte Bau- und Nutzungsgeschichte⁸¹.

Die militärische Wirksamkeit der Pleißenburg schien dabei von nachrangiger Bedeutung, denn allein im Dreißigjährigen Krieg erlitt die Burg während zahlreicher Belagerungen zwischen 1631 und 1642 schwerwiegende Schäden, deren letzter erst 1664 vollständig behoben werden konnte (Abb. 19). In diesem zeitlichen Zusammenhang wird auch von der Erhöhung des stadtseitigen Trotzers als einer der ersten baulichen Veränderungen an der Burg berichtet (Abb. 16). Mit der Weihung der katholischen Kapelle im Juni 1710 durch den sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. erhielt das ursprünglich für die Hofhaltung genutzte Turmhaus eine weitere Funktion. 1752 wurde im nordöstlichen Flügel anstelle des Zeughauses die Münze eingerichtet.

Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges verlor die Pleißenburg 1763 endgültig ihren Festungsstatus und öffnete sich für umfangreiche zivile Nutzungen. So wurden

im Vorfeld der seit 1783 betriebenen Trockenlegung von Stadt- und Burggräben sowie dem Abbruch der Leipziger Befestigungsanlagen bereits 1774 die Brücken zwischen Burg und Stadt beseitigt und durch Erdwälle ersetzt. 1785 bezog die Kunstakademie den westlichen Seitenflügel und im Trotzer wurde die Kurfürstliche Weinniederlage eingerichtet. Zwischen 1787 und 1790 fand eine das Stadtbild prägende Veränderung des Turmes statt, auf dessen Spitze nun ein Observatorium der Universität entstand. In dieser Zeit wurde durch die Entfernung der mächtigen Schildwehr am Trotzer auch die große Toröffnung zur Burg endgültig freigestellt. 1805 erhielt die Leipziger Universität mit dem Einzug ihres chemischen Labors einen weiteren Zugriff auf den Bau (Abb. 20).

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die militärische Nutzung der Anlage erneut zu, die sich 1838 in dem Bau einer mehrgeschossigen Kaserne auf der Schlossbastei niedergeschlagen hat. Ab der Reichsgründung diente die Burg fast ausschließlich wieder militärischen Zwecken, in deren Folge umfangreiche Erweiterungs- und Umbaumaßnahmen zu einer vollständigen Veränderung der Anlage führten. Mit dem Teilabbruch des Trotzers 1871 und dem Bau der beiden großen Speichertürme 1872 verwandelte sich nicht nur die Front des Baus, sondern mit ihr die gesamte städtebauliche Situation an der südlichen Mündung der Burgstraße. Die symmetrische Erweiterung der Schlossbastei sowie die Umgestaltung des ehemaligen Akademieflügels mit Anleihen aus dem Formenrepertoire der italienischen Renaissance schlossen diesen Umformungsprozess ab, so dass nur noch in wenigen Bereichen, wie

⁸¹ Vgl. Anm. 70.

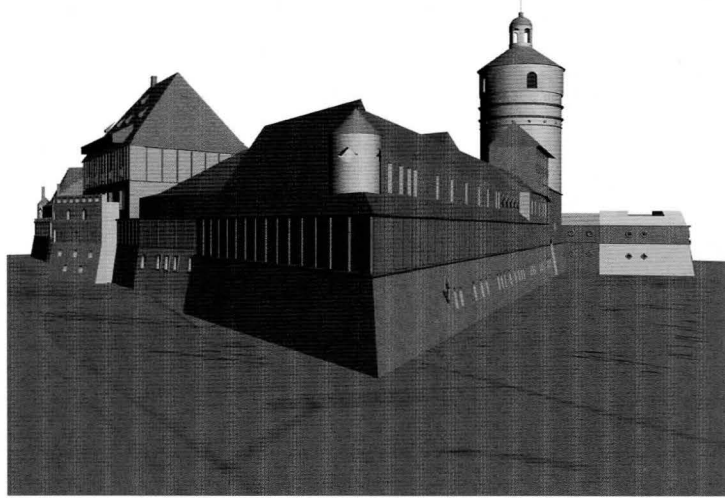


Abb. 21. Leipzig, Pleißenburg um 1600. Schematische CAD-Rekonstruktion.

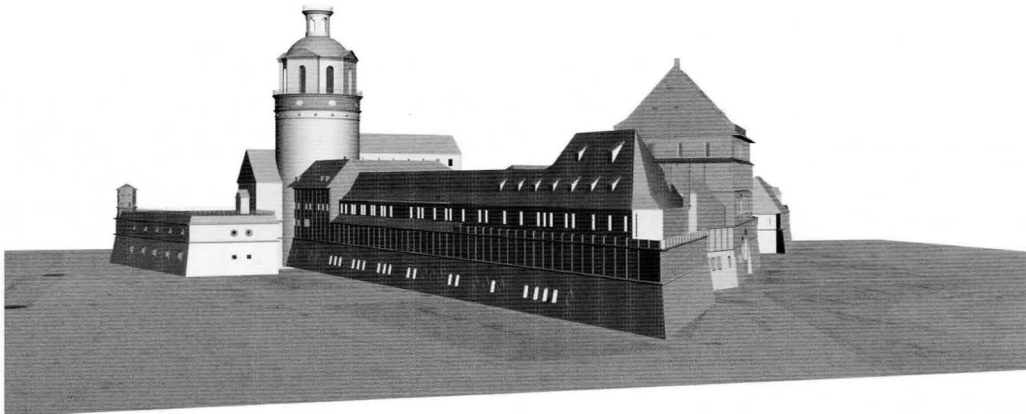


Abb. 22. Leipzig, Pleißenburg um 1830. Schematische CAD-Rekonstruktion.

z. B. am Rentamtsflügel, die ursprüngliche Bausubstanz zu erkennen war (Abb. 21–24)⁸².

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts endete die Geschichte der Pleißenburg, nachdem die Stadt den Bau eines neuen Rathauses beschlossen hatte. Nach langwierigen Verhandlungen wurde das Burgareal erworben und ein Wettbewerb ausgeschrieben⁸³, aus dem der Leiter des Leipziger Hochbauamtes, Hugo Licht⁸⁴, als Sieger hervorging. 1897 wurde mit den Abbrucharbeiten begonnen; außer dem Turm und den Kellergewölben fiel die gesamte Festung. An ihrer Stelle entstand bis 1905 das Neue Rathaus⁸⁵, in dessen Zentrum der alte, zeitgemäß aufgefrischte Burgturm die Silhouette der Stadt weiterhin prägt⁸⁶.

⁸² Die CAD-Rekonstruktionen der Pleißenburg wurden von C. Comfort, A. Hachulla, M. Heinrich, C. Lambruschini und A. Ungar unter Verwendung unterschiedlichster Archivmaterials angefertigt. Vgl. Anm. 9 u. 10.

⁸³ „Programm der Konkurrenz zur Gewinnung von Situationsplänen für die Bebauung des Areals der abzubrechenden Pleißenburg in Leipzig“. Stadtgeschichtliches Museum Leipzig I G 514.

⁸⁴ H. Licht (1841–1923), Architekt in Berlin, 1879–1906 Stadtbaurat und Leiter des Leipziger Hochbauamtes, Mitglied der Akademien der bildenden Künste Dresden und Berlin, Professor seit 1900.

⁸⁵ Grundsteinlegung 19.09.1899 durch Oberbürgermeister Otto Georgi. Einweihung 07.10.1905 durch Oberbürgermeister Bruno Tröndlin.

⁸⁶ Etwa die Hälfte der Wettbewerbsteilnehmer bezog den zu erhaltenden Pleißenburturm in ihre Neubautwürfe ein. Aufgrund der schlechten Substanz wurde nur ein etwa 20 m hoher Turmstumpf stehengelassen, innen und außen verstärkt; der Rathausurm besitzt eine Höhe von 111,4 m.

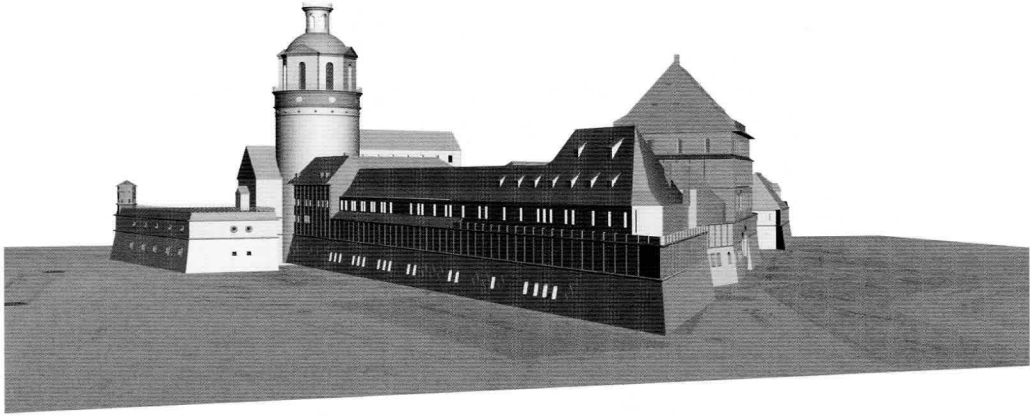


Abb. 23. Leipzig, Pleißenburg um 1890. Schematische CAD-Rekonstruktion.

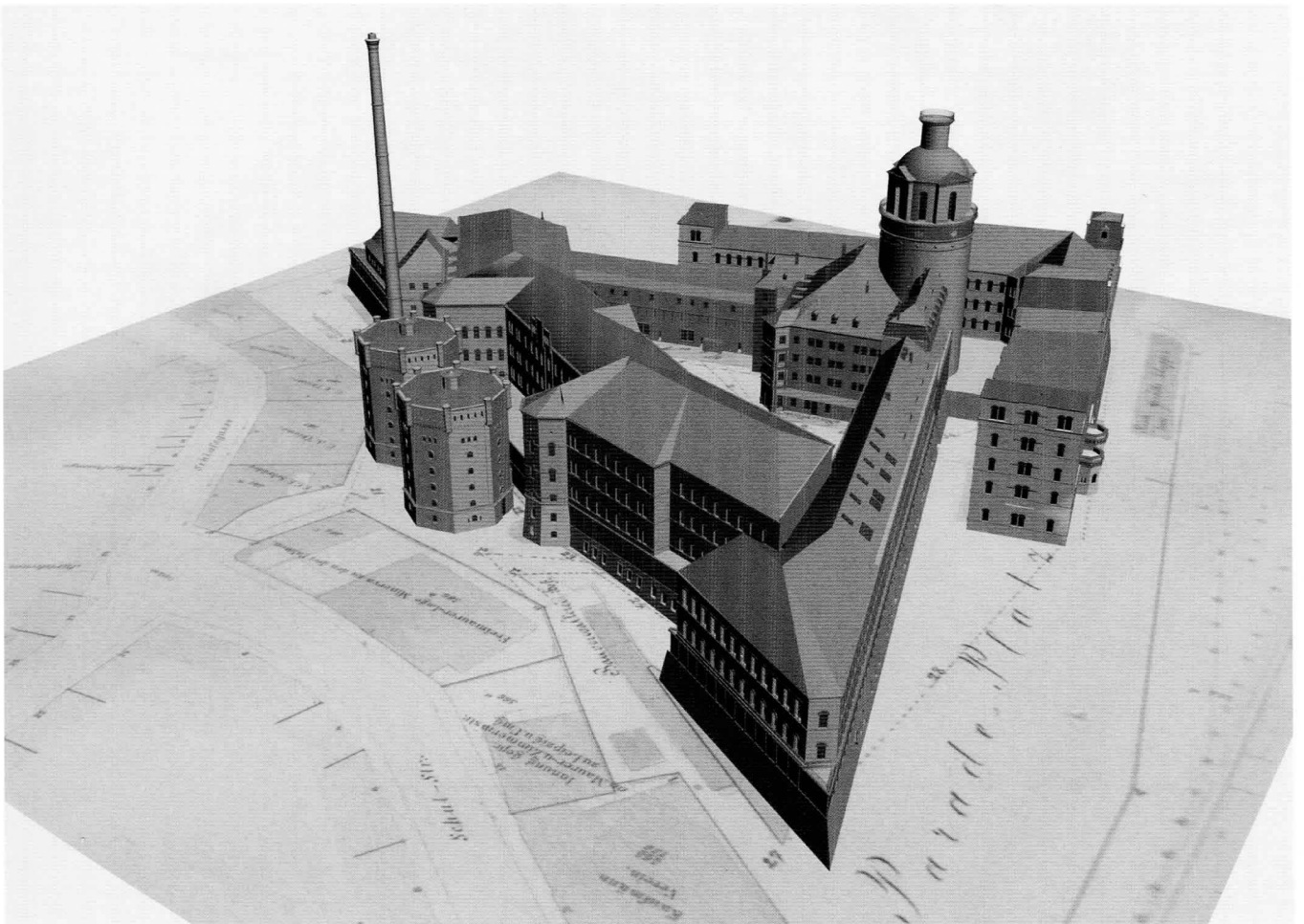


Abb. 24. Leipzig, Pleißenburg um 1890. Schematische CAD-Rekonstruktion.

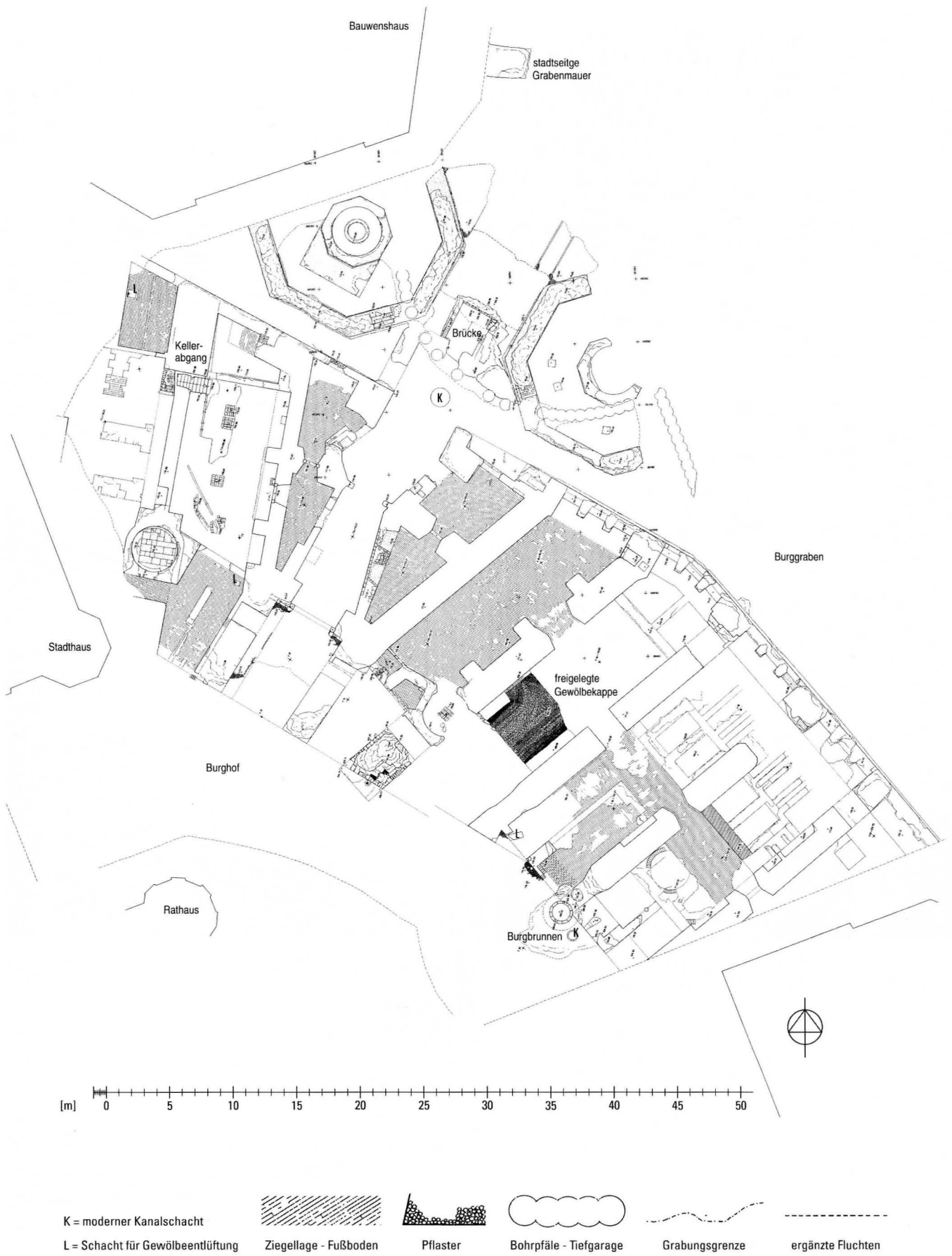


Abb. 25. Leipzig. Bauaufnahme des freigelegten Pleißenburggrundrisses auf dem Burgplatz.

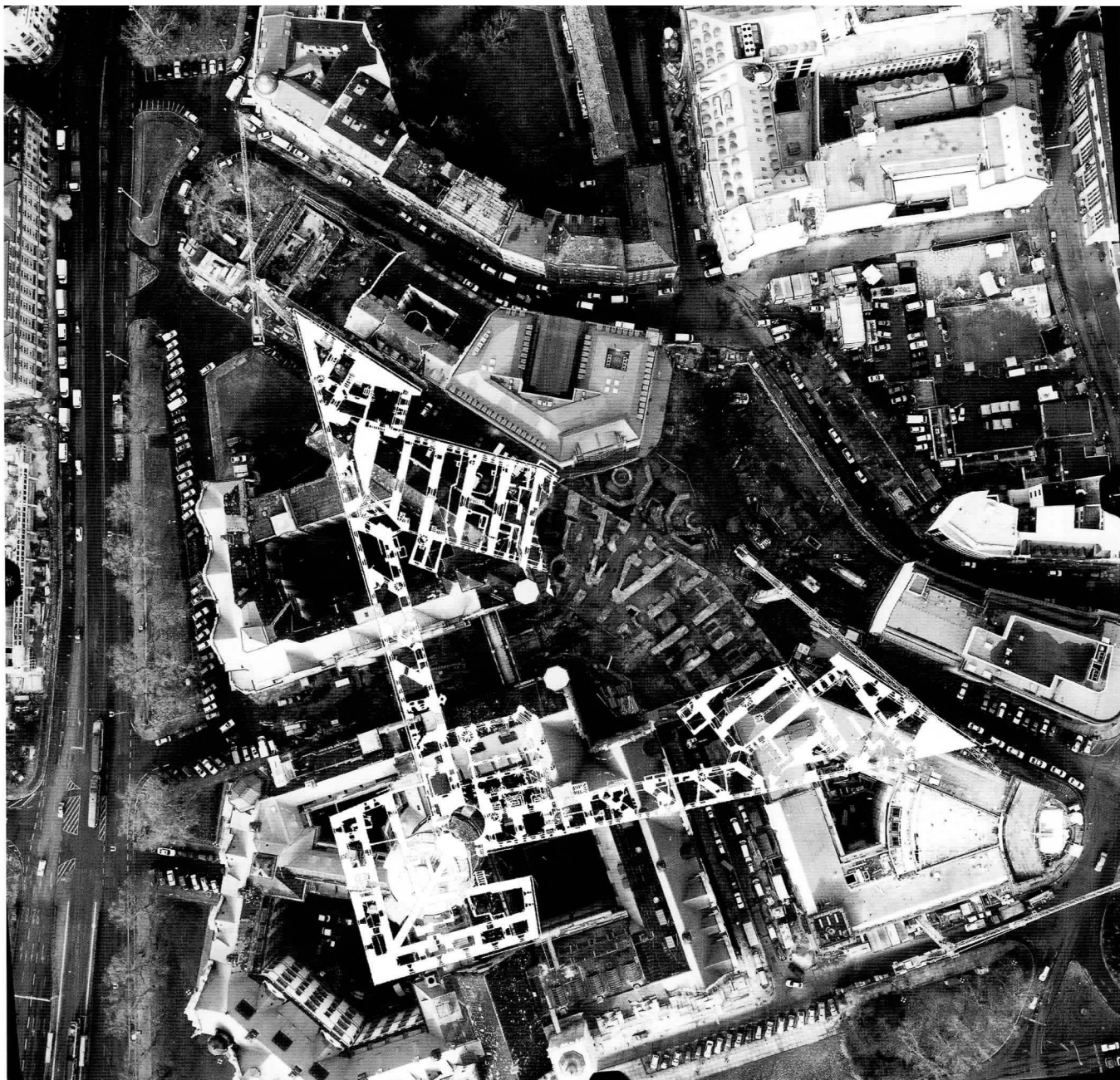


Abb. 26. Leipzig. Luftbild mit eingeblendetem Grundriss der Pleißenburg (Messflug Dez. 1995). Ingenieurbüro für Luftbilddauswertung und Vermessung – Borna.

4.2. Archäologischer Befund: Trotzer, Keller, Brunnen, Graben

• Trotzer und Keller

Während der Aushubarbeiten für den Bau der geplanten Tiefgarage auf dem Burgplatz stellte sich wider Erwarten heraus, dass im Untergrund über dem unzerstörten Kellerbereich bedeutende Mauerreste der frühneuzeitlichen Festung erhalten geblieben sind, obwohl bis dahin angenommen wurde, dass die gesamte Burg bei ihrem Abriss bis zur Höhe der Kellergewölbekappen abgetragen worden war⁸⁷ (Abb. 2; 25; 26).

Der gewaltige, eine Fläche von ca. 3000 m² umfassende Mauerbefund zeigte im wesentlichen den Erdgeschossgrundriss des zentralen Trotzers sowie einen Teil des sich im Südwesten anschließenden Magazin- bzw. Bauschreiberflügels. Vor dem Hauptportal des Trotzers und zwischen den 1872 angefügten Speichertürmen ist in wenigen Resten

⁸⁷ Diese Vermutung war von denkmalpflegerischer Seite die Grundlage für die Genehmigung des Bauvorhabens. Eine nach der Freilegung des gesamten Mauerbefundes von verschiedener Seite geführte Diskussion hatte den Wunsch nach Erhaltung der Anlage und den damit verbundenen Baustopp zum Inhalt.



Abb. 27. Leipzig. Die freigelegten Mauern des Trotzers. Durchgang mit angrenzenden Räumen.

ein Mauerzug der gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder entfernten mächtigen Schildwehr erhalten geblieben. Während von der ursprünglichen Brückenanlage, die sich einst über den Burggraben spannte, keine Reste erhalten geblieben sind, konnten doch Spuren der sie später ersetzenden Wallanlage sichtbar gemacht werden. Im Gegensatz zu den akkurat gemauerten Ziegelfundamenten und Kellergewölben waren die bis auf durchschnittlich 1,5 m Höhe erhaltenen und 1,2–2,3 m starken Mauerzüge zum größten Teil aus grob und unregelmäßig gesetztem Ziegelbruch hergestellt (Abb. 27). Vereinzelt fand sich einfaches Bruchsteinmauerwerk aus lokal anstehendem Braunkohlenquarzit, und an exponierten Stellen, wie etwa den Mauerzungen der Hofzufahrt, waren große Werksteinquader aus Porphyrtuff und Sandstein verbaut. Die Laibungen des Hoftores erwiesen sich nach ihrem Ausbau als wiederverwendete spätgotische, mit Hohlkehlen profilierte Werksteine, die vermutlich als Fenstergewände Bestandteil der spätmittelalterlich ausgebauten Vorgängerbau waren (Abb. 28).

In der Grundrissdisposition des Trotzers konnten an einigen Stellen, besonders im Bereich des Hofdurchganges, Abweichungen gegenüber den erhaltenen, bis-

weilen idealisierenden Plänen und Bestandsaufnahmen der letzten zwei Jahrhunderte festgestellt werden⁸⁸. Bei Reinigungsarbeiten an den Mauerruinen im westlichen Bereich des Torhauses gelang es, eine seit dem Abriss der Burg existierende Fehlstelle im Grundriss der bekannten, vom Rathaus zugänglichen Pleißenburgkeller zu eliminieren⁸⁹. Hinter einem mit großen Findlingen versperren und anschließend zugemauerten Abgang verbarg sich ein bislang unzugänglicher, ungefähr 70 m² großer und im Gewölbescheitel 2,25 m hoher Kellerraum, der direkt unterhalb des westlichen Raumkompartiments der freigelegten Trotzerstrukturen lag und offensichtlich kurz vor dem Abriss der Burg verschlossen worden war. Neben dem versperren, quer zu den Mauerzügen des Trotzers liegenden Zugang, der in seiner aufgefundenen Form auf keinem der zugänglichen Grundrisspläne verzeichnet ist, besaß der Kellerraum einen weiteren, sehr schmalen Nebenausgang, der auf

⁸⁸ Gurlitt (Anm. 26) 391 Taf. 26.

⁸⁹ Die Keller waren Teil der ehemaligen kurfürstlichen Landweinniederlage und dienten bis 1991 als Weinlager. Eine Bauaufnahme dieser noch erhaltenen Pleißenburgkeller wurde im Januar 1992 vom Leipziger Stadtvermessungsamt erstellt.

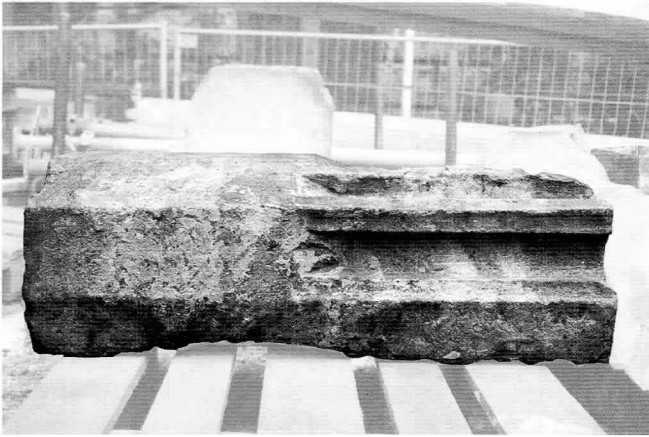


Abb. 28. Leipzig. Als Hoftorlaibung wiederverwendetes spätgotisches Fenstergewände.



Abb. 30. Leipzig. Burgbrunnen.



Abb. 29. Leipzig. Wiederentdecktes Kellergewölbe.

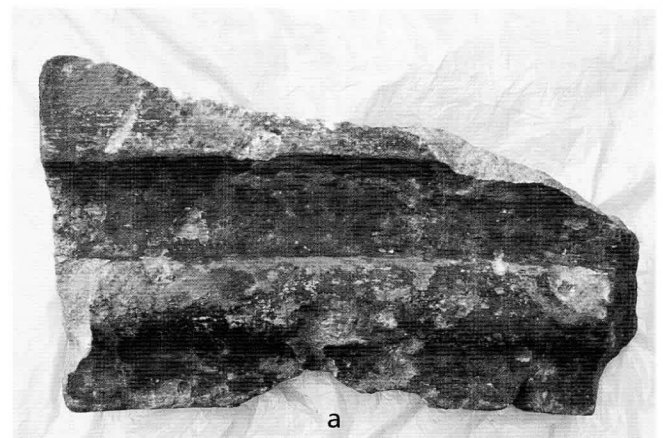


Abb. 31a,b. Leipzig. Für die Brunneneinfassung umgearbeitete spätmittelalterliche Gewölberippen.

direktem Weg in den Burghof führte (Abb. 29). Mehrere auf der Kellerwand erhalten gebliebene Sgraffiti datieren die letzte Begehung des Gewölbes vor dem Abbruch der Burg ins Jahr 1895⁹⁰.

- Burgbrunnen

Auf dem Burghof nordöstlich des Trotzers, in direktem Anschluss an eine Mauerflucht des Magazinflügels, wurde eine Brunnenanlage freigelegt, die durch eine gegenüber der Masse des freigelegten Mauerwerks völlig unterschiedliche Fügungsart auffiel (Abb. 30; 31). Bei der Bergung der oberen Mauerschichten stellte sich heraus, dass auch diese Anlage – wie schon die Einfassungen des Hoftores – vollständig aus Spolien angefertigt war. Die zu Tage gebrachten Werksteine erwiesen sich als spätgotische Gewölberippen, deren konvexe äußere Linienführung kurioserweise in eine gegensätzliche, konkave Form umgearbeitet worden war, um so die innere Rundung des Brunnenschachtes bilden zu können. Der sorgfältig gemauerte, 1,4 m breite Schacht reichte bis in eine Tiefe von 8,5 m unter



⁹⁰ Neben unleserlichen und z. T. verblichenen Wandmalereien stand unterhalb einer karikaturhaften menschlichen Darstellung die Jahreszahl 1895.

das heutige Platzniveau in die Grundwasser führenden Schichten der Stadt und war auf fünf kräftige horizontale Eichenbalken gegründet. In ihm war ein aus zwei geflanschten Holzröhren zusammengesetztes Standrohr installiert, dessen unteres Ende in Grundwassertiefe nur einseitig gebohrt und mit einem einfachen Filterblech versehen war. Knapp unter der Erdgeschossebene der Burg war der Brunnen an eine ungefähr 2,7 m lange⁹¹ weitere Holzröhre angeschlossen, deren Lage mit dem im Jahre 1693 von J.M. Senckeisen angefertigten Röhrwasserplan korrespondierte⁹².

Durch den Anschluss an das städtische Trinkwassernetz war die Wasserversorgung auf der Burg auch bei sinkendem Grundwasserspiegel gesichert. Seiner technischen Ausführung zufolge könnte es sich bei dem schon bei C. Gurlitt erwähnten und ins Jahr 1587⁹³ datierten Brunnen um einen der seltenen Leipziger Saugbrunnen mit Pumpeinrichtung gehandelt haben⁹⁴.

• Burggraben

Bei der Ausgrabung, die dem Bau eines Bankgebäudes im Nordwesten des Stadthauses zwischen Schul- und Markgrafenstraße vorausging, richtete sich das Hauptaugenmerk auf die Untersuchung des zusammen mit der frühneuzeitlichen Festung geplanten Grabensystems. Unter tief reichenden Kellern des 19. Jahrhunderts, in denen die Reste des kriegszerstörten Kaufmännischen Vereinshauses zu erkennen waren, ist ein großer Bereich des an dieser Stelle ungefähr 9 m breiten Burggrabens und seiner stadt-

seitigen Befestigungsmauer erhalten geblieben (Abb. 2; 33; 34). Die Anlage trennte ehemals die Festung von der Stadt und mündete, wie auf zahlreichen zeitgenössischen Darstellungen dokumentiert, im Nordwesten und Südosten in den umlaufenden Stadtgraben⁹⁵. Aufgrund der erheblichen Störung durch die Ruinen des 19. Jahrhunderts war auf der ca. 8,5 m unter der heutigen Straßenoberfläche gelegenen Grabensohle nur ein kleiner Rest der faulschlammartigen schwarzen Verfüllung erhalten geblieben, worin sich jedoch reichlich Keramik vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts, eine größere Anzahl zerbrochener Tonpfifen gleicher Zeitstellung sowie mehrere kleine Geschosskugeln befanden.

⁹¹ Länge: 2,72 m; Durchmesser: 0,25 m; Durchmesser der Bohrung: 0,07 m; einseitig stark korrodierter Muffenkrans vorhanden.

⁹² Gurlitt (Anm. 26) 391 Taf. 33; A. Hecht, Zur Geschichte der Leipziger Wasserkünste in: *Wasserspiele. Von den Nutzbarkeiten der Leipziger Gewässer* (Leipzig 1994) 11 ff. Es handelt sich um einen mehrfarbigen, im Mittelteil schematisierten Grundrissplan der Stadt Leipzig mit technischer Darstellung der beiden Leipziger Wasserkünste und des Verlaufs der Rohrwasserleitungen mit den Zulaufstellen des Trinkwassers in die Höfe der Bürgerhäuser. Im Hofbereich der vereinfacht wiedergegebenen Pleißenburg lässt sich die Röhrenfahrt mit Wasserkasten bis zu ihrem Endpunkt, dem Brunnen, verfolgen.

⁹³ Gurlitt (Anm. 26) 393.

⁹⁴ Hecht (Anm. 92) 71.

⁹⁵ Für eine umfassende Zusammenstellung der historischen Stadtpläne und -ansichten vgl.: C. Wendt/B. Gonschor, *Die städtebauliche Entwicklung bis 1945*. In: Magirus u. a. (Anm. 1) 3 ff.



Abb. 33. Leipzig. Reste der stadtseitigen Grabenmauer.

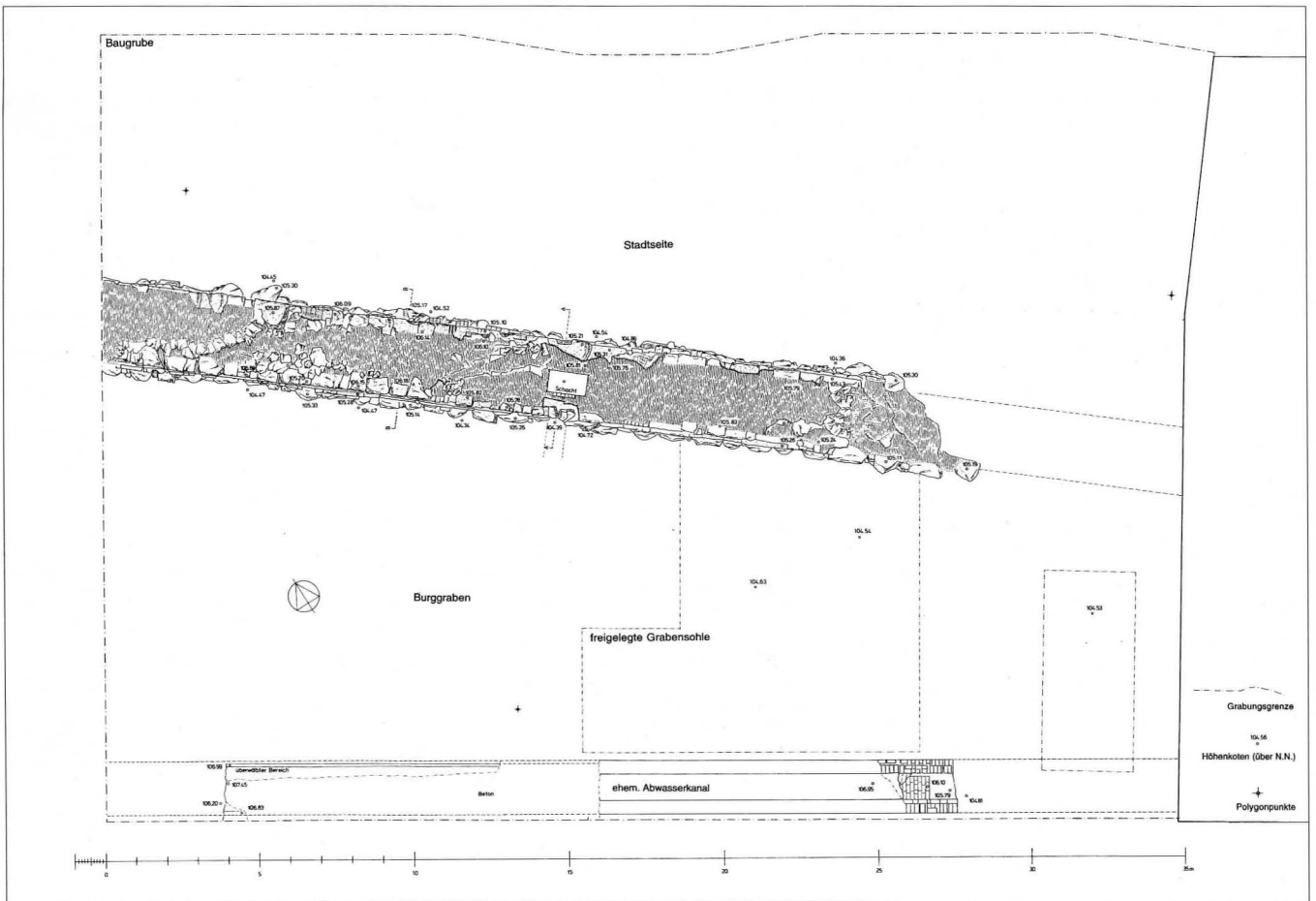


Abb. 34. Leipzig. Steinplan der Grabenmauer. H. Svenshon, Landesamt für Archäologie

Die 2,5–3 m breite zweischalige Befestigungsmauer war in ihrem Sockelbereich im Wesentlichen aus mächtigen eiszeitlichen Findlingen und Braunkohlenquarzitbruch hergestellt. Während der in einer Höhe von 1–1,5 m erhaltene Aufbau an der verfüllten stadtseitigen Nordostflanke eher achtlos gefügt war, zeigte sich die einst sichtbare Grabenseite in sorgfältig gesetztem polygonalem Sichtmauerwerk. Die Schalen waren mit einem zähen Kalkmörtel verfügt und dazwischen mit Ziegel- und Quarzitbruch verfüllt. Etwa in der Mitte des freigelegten Abschnitts befand sich ein sorgfältig gearbeiteter, senkrecht verlaufender Schacht mit einer kleinen überwölbten Öffnung, der für die Ableitung der städtischen Abwässer vorgesehen war (Abb. 35). Diese Entsorgungspraxis hatte jedoch zur Folge, dass der Graben im Laufe der Zeit allmählich verschlammte und zur Ursache erheblicher Geruchsbelästigung sowie hygienischer Missstände wurde⁹⁶.

Die Vermessung der freigelegten Grabenmauer ermöglichte es erstmals, diese in der Leipziger Stadtkarte exakt zu fixieren. Dabei stellte sich eine präzise Übereinstimmung von Mauerverlauf und Parzellengrenzen des ausgehenden 19. Jahrhunderts heraus, die es ermöglicht, auch in den nicht ergrabenen Bereichen den genauen Verlauf des Mauersystems zu rekonstruieren⁹⁷.



Abb. 35. Leipzig. Grabenmauer, Abwasserschacht.

⁹⁶ Die Leipziger Gewässer von der Jahrtausendwende bis zur Gegenwart. Neue Ufer 3 (Leipzig o. J.) 36 ff.

⁹⁷ Das Leipziger Stadtvermessungsamt versorgte die örtliche Grabungsleitung in dankenswerter Weise mit den nötigen Planunterlagen.

4.3. Schlussbetrachtung

Die Ausgrabungen haben in Kombination mit einer kritischen Analyse älterer Leipziger Stadtansichten überraschend neue Einblicke in die bewegte Entstehungs- und Baugeschichte der Leipziger Pleißenburg ermöglicht. Trotz eingeschränkter Materialbasis lieferten die ergraben Befunde – vor allem im Bereich der Lotterstraße – wichtige Informationen zum mittelalterlichen Befestigungssystem und seiner Lage innerhalb der Leipziger Stadtopographie. Dass der hieraus entwickelte Rekonstruktionsversuch des spätmittelalterlichen Schlossensembles zwangsläufig auch zu einigen nicht vollständig abgesicherten Schlüssen führte, soll vor allem als Anregung für eine weitere intensive Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Zeugnis der Leipziger Stadtgeschichte verstanden werden.

Abbildungen: L. Barucco, J. Raab (Abb. 8–11), C. Comfort, A. Hachulla, M. Heinrich, C. Lambruschini, A. Ungar (Abb. 21–24), H. Svenshon Abb. 3; 6; 25; 33, alle TU Darmstadt; Hauptstaatsarchiv Dresden (L,1, Nr. 4a: Abb 15; F, 13, Nr. 2q: Abb. 20).

Anschrift: Dr.-Ing. H. Svenshon, Techn. Universität Darmstadt, Fachbereich Architektur, El-Lissitzky-Straße 1, D-64287 Darmstadt, svenshon@gta.tu-darmstadt.de.